

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Dezember 2012

Nr. 90 ■ 4/12

Zum 100-jährigen Jubiläum aus dem Schattendasein befreit:

Neueröffnung des Māori-Versammlungshauses „Rauru“ im Museum für Völkerkunde in Hamburg

Angehörige der Te Arawa unterstützten die umfangreichen Restaurierungsarbeiten



© Ingrid Schilsky

Bereits vor 100 Jahren hat Rauru, das besterhaltene Māori-Haus außerhalb Neuseelands, seine Heimat im Museum für Völkerkunde Hamburg gefunden, fristete dort aber jahrzehntelang ein Schattendasein. Zum Jubiläum erhielt Rauru – als Botschafter Neuseelands in Deutschland – eine völlig neugestaltete Umgebung und ist seit 7. Oktober für die Öffentlichkeit wieder zugänglich. Um die Bewahrung von Rauru für kommende Generationen sicherzustellen, waren Angehörige der Te Arawa, dem Volk aus der ursprünglichen Heimat Raurus in der Gegend von Rotorua, für die Restaurierungsarbeiten nach Hamburg gekommen. Das Bild zeigt Toni Ann Stewart und Kararaina Te Ira bei der Instandsetzung der Flechtpaneelle, die eine gut koordinierte Zusammenarbeit der Frauen von beiden Wandseiten aus erfordert. Pazifik-Netzwerk-Mitglied Ingrid Schilsky war bei der Neueröffnung des Hauses Rauru dabei und hat zu diesem Meisterwerk der Māori umfangreich und detailliert recherchiert – zu lesen in der Rubrik „Tipps für den Wochenendausflug“.

Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

genau vor einem Jahr ging es in diesem Editorial um die Kannibalen-Berichterstattung zum Segler-Mord auf Nuku Hiva. In den vergangenen Wochen stand Ozeanien erneut im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit – allerdings mit sehr viel positiveren Nachrichten: Im September gingen die Fotos von Prinz William und Kate auf den Solomon Islands und Tuvalu um die Welt, im Oktober eröffnete das Maori-Haus „Rauru“ im Hamburger Völkerkundemuseum neu, kurz danach stand Neuseeland als Ehrengast der Frankfurter Buchmesse im Fokus, nun widmet das Völkerkundemuseum in Hamburg der Südsee seinen „Markt der Völker“ und Samoa eine Ausstellung, die Ende November eröffnet wird.

Die Länder und Menschen des Pazifiks stehen in der Öffentlichkeit: Mit ihrer Kultur, ihren bunten Kleidern, ihren Tänzen und Bräuchen, ihrer Geschichte. Auf Facebook wurde diskutiert, ob das Kleid, das Kate beim Staatsbesuch auf den Salomonen trug, von dort stammte oder doch von den Cook Islands. Auf der Frankfurter Buchmesse versuchten Journalisten sich mit ihrer Kenntnis von Maori-Wörtern zu übertrumpfen. Kia ora, dort wird ein Haka getanzt.

Beim „Markt der Völker“ im Hamburger Völkerkundemuseum hatten wir als Verein einen gut besuchten Infostand. Unsere Mitglieder haben Musik gemacht, Tänze gezeigt, unsere Klimawandelausstellung erklärt, mit Kindern Blumenkränze geflochten. Ich durfte den Matinee-Vortrag halten, Thema war „Kirche, Kava, Kokosnüsse – Alltag in Ozeanien“. Was interessiert Menschen, die bislang nichts mit dem Südpazifik zu tun hatten, an der Region? Ich habe mich auf den Alltag konzentriert, habe gezeigt und erzählt, wie Menschen wohnen, arbeiten, zur Arbeit fahren, was und wie sie essen, was sie in ihrer Freizeit machen. Die Herstellung von Tapa spielte dabei ebenso eine Rolle wie der Zugang zu Facebook per Handy. Umu und McDonald's, Siva und Disco, Kavazeremonie und Klimawandel.

Es freut mich, wie viel Aufmerksamkeit der Pazifik bekommt, in Ausstellungen, Zeitungsartikeln, Vorträgen. Am meisten, wenn es nicht um Kannibalen, wenig um Folklore, nicht zu viel um Tourismus-Marketing und Mittelamerika und so viel wie möglich um den heutigen Alltag der Menschen geht, um die modernen Lebensweisen und aktuellen Herausforderungen. Wir als Verein können davon profitieren, wenn wir das Gehör nutzen, das Ozeanien zeitweise hat, um die Themen anzusprechen, die uns wichtig sind. Dabei geht es nicht um Schwarzmalerei oder Panikmache, aber es gibt eben auch diese Nachrichten: Dass die Temperaturen weltweit wohlmöglich deutlich stärker steigen als bislang angenommen, dass Völker im Pazifik für ihr Recht auf Selbstbestimmung kämpfen, dass die Preise steigen und die Artenvielfalt abnimmt.

Es ist das Alltägliche, das Ozeanien so spannend macht, und das unser Engagement anleiten kann. Wenn ich an die Region denke, dann habe ich meine Freunde vor Ort im Kopf. Wie leben sie? Wovon leben sie? Wie steht es um ihre Gesundheit, Bildung, um ihre Freiheit? Die wichtigsten Themen, mit denen wir uns beschäftigen, berühren genau diese Fragen. Klimawandel, Landgrabbing, Wirtschaftsabkommen – all das betrifft die Menschen Ozeaniens aktuell, direkt und alltäglich.

Mit pazifischen Grüßen!



Julika Meinert
Erste Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V.
Julika.Meinert@pazifik-netzwerk.org

Inhaltsübersicht

Liebe Leserinnen und Leser dieses Rundbriefes,

welche Assoziationen kommen Ihnen als Erstes in den Sinn, wenn Sie an Neuseeland denken? Atemberaubende Landschaft, unzählige Schafe, Peter Jacksons Verfilmung von Tolkiens Trilogie „Der Herr der Ringe“...? Anders Elsemarie Maletzke, die in ihrem Artikel in der Wochenzeitung Zeit (Nr. 41 / 4.10.12) über das Gastland der diesjährigen Buchmesse schrieb: „Neuseeland, das Land, in dem sich die Kulturen der Europäer, der Māori und der pazifischen Völker begegnen“. Das Land der langen weißen Wolke ist nicht nur kulturell vielschichtig, sondern, wie es in Frankfurt eindrucksvoll unter Beweis gestellt hat, auch ein „Terrain für literarische Entdeckungen“, so Maletzke.

Davon konnte sich auch Martin Feldmann überzeugen, der für das Netzwerk auf der Buchmesse unterwegs war, Rahmenveranstaltungen besucht hat, Kurzportraits über neuseeländische Autoren verfasst hat und ein Interview mit der jungen Autorin Courtney Sina Meredith führen konnte. Das Ergebnis: mehrere interessante Artikel, die Sie in dieser Ausgabe und auch noch in den folgenden Rundbriefen lesen können.

Das literarische Neuseeland und die Kultur der Māori sind ein Schwerpunkt in diesem Rundbrief zum Jahresende. Darüberhinaus finden Sie eine Reihe weiterer, lesenswerter Beiträge: ein Erlebnisbericht von Janina Pawelz, die als Wahlbeobachterin in Osttimor unterwegs war, ein vertiefender Artikel von Gerhard Rüdiger zur Wiederbelebung der Kurna Sprache in Australien und Gedanken von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Helmut Pantlen zum Thema „Diskriminierung durch Sprache“ und die problematische Verwendung des Begriffes „Rasse“ in der Rubrik „Von Mitglied zu Mitglied“. Sehr persönliche Nachrufe auf Lijon Eknilang, Atomtest-Überlebende aus Rongelap (Marshall Islands), die im August verstorben ist, haben Ingrid Schilsky und Frederik Obermaier verfasst. Und wie immer gibt es auch in dieser Ausgabe einige Buchrezensionen, sowie vielfältige Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Literaturtipps.

Schmökern Sie sich durch diesen Rundbrief, drei Wintermonate lang, bis Anfang März die nächste Ausgabe erscheint!

Heike Gröschel-Pickel

Heike Gröschel-Pickel, Redakteurin

Kurz notiert:

Wenn die Kinder tanzen...

... erfreuen sich daran auch die Erwachsenen! So war auch es auch beim diesjährigen Pacific Islands Festival in Berlin im August. Kinder aus Deutschland, England, Spanien, Holland und der Schweiz zeigten zusammen mit ihren Eltern oder Bekannten Tänze aus dem gesamten Pazifikraum – und dabei ließen sie deutlich erkennen, wie viel Freude es ihnen bereitet. Da war zum Beispiel das kleine Mädchen aus Spanien, das zusammen mit seiner Mutter einen Tanz von der Osterinsel zeigte und zusammen mit ihrem kleinen Bruder sichtlich Spaß daran hatte, sich zu bewegen. Oder das Mädchen, das zusammen mit den großen Schwestern einen fidschianischen Tanz im traditionellen Kostüm zeigte. Aber nicht nur die kleinen Tänzer begeisterten, auch die Tänzerinnen und Musiker, die Beiträge aus den verschiedensten Regionen des Pazifiks darboten, fanden beim Publikum großen Anklang. Neben all den bunten und abwechslungsreichen Tänzen gab es auch noch gutes Essen für die Magenfreude: Umu, Süßkartoffeln, Fisch, Ananas, ... Und wer dann immer noch nicht genug hatte, konnte sich mit Südseeschmuck, Bilums aus Papua Neuguinea, Pareos und ähnlichem eindecken. So war trotz der teilweise etwas chaotischen Organisation für jeden Geschmack etwas dabei und alle konnten den Südseezauber mitten in Berlin voll und ganz genießen.



Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
<i>Julika Meinert</i>	
Inhaltsübersicht	3
<i>Heike Gröschel-Pickel</i>	
Kurz notiert: Wenn Kinder tanzen...	3
Pacific Islands Festival in Berlin	
<i>Steffi Kornder</i>	
Inhaltsverzeichnis	4
Berichte aus dem Pazifik	
Osttimor – Wahlbeobachtung 2012	6
Ein Erlebnisbericht	
<i>Janina Pawelz</i>	
Kaurna Warra Pintyandi – ‘Creating Kaurna Language’	9
<i>Gerhard Rüdiger</i>	
Tagungs- und Veranstaltungsberichte	
Lebendige Māori-Kultur mitten in Berlin	15
<i>Julika Meinert</i>	
Friedrich-Ebert-Stiftung: A Fundamental Geostrategic Shift?	16
Consequences of US rebalancing towards the Asia-Pacific region for regional and global security policy	
<i>Oliver Hasenkamp</i>	
Kick für die Kiwis	17
Neuseeland erntet viel Anerkennung auf der Frankfurter Buchmesse 2012	
<i>Martin Feldmann</i>	
Tagung der Regionalgruppe Ozeanien der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde	20
<i>Agnes Brandt und Arno Pascht</i>	
Protestaktion von FREE WEST PAPUA in Berlin	21
<i>Monika Berg</i>	
Dialog zwischen Gestern und Heute	22
Francis Pesaminos Porträts „Face to Face“ mit polynesischen Darstellungen in Frankfurt	
<i>Martin Feldmann</i>	
Bericht aus anderen Organisationen	
Die Österreichisch-Fidschianische Gesellschaft (ÖFiG)	23
<i>Hermann Mückler</i>	
Rezensionen	
Sylke Bartmann, Oliver Immel (Hrsg.): Das Vertraute und das Fremde	27
Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs	
<i>Philipp Hauenstein</i>	

H. Myrntinen, M. Schlicher, M. Tschanz (Hrsg.) für Watch Indonesia!: „Die Freiheit, für die wir kämpfen...“. Osttimor in der Unabhängigkeit. Ein politisches Lesebuch <i>Janina Pawelz</i>	29
R.J. May, Ray Anere, Nicole Haley and Katherine Wheen (eds.): Election 2007 The Shift to Limited Preferential Voting in Papua New Guinea <i>Roland Seib</i>	30
Aroha Harris: Hīkoi. Der lange Marsch der Māori. <i>Agnes Brandt</i>	31
Dörthe und Volker Heyse: Das Neuseeland-Lesebuch. Alles, was Sie über Neuseeland wissen müssen <i>Ingrid Schilsky</i>	33
Feuilleton Weihnachten 1994. <i>Renate Sattler</i>	33
Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten	34
Nachrichten aus dem Verein <i>Steffi Kornder</i>	35
Neues aus der Infostelle <i>Julia Ratzmann</i>	36
Von Mitglied zu Mitglied Diskriminierung durch Sprache – Ist Artikel 3 unseres Grundgesetzes noch zeitgemäß oder verletzt er die Menschenrechte? <i>Helmut Pantlen</i>	37
In Memoriam Nachruf zum Tod von Lijon Eknilang, Atomtest-Überlebende aus Rongelap <i>Ingrid Schilsky und Frederik Obermaier</i>	39
Termine	42
Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek der Pazifik-Infostelle	45
Neue Bücher/Audios/DVDs im Handel	46
Internet-Tipps	49
Tipps für den Wochenendausflug Das Haus Rauru – Meisterwerk der Māori <i>Ingrid Schilsky</i>	51
Impressum	55
Info des Tages Mitgliederversammlung, Jahrestagung und Jubiläumsfeier (25!) des Pazifik-Netzwerks	56

Berichte aus dem Pazifik

Osttimor - Wahlbeobachtung 2012

Ein Erlebnisbericht von Janina Pawelz

Im Juni 2012 reiste ich nach Osttimor, um dort als Wahlbeobachterin während der Parlamentswahl tätig zu sein. Bei meiner Ankunft war der Wahlkampf bereits im Gange. Dili war geprägt von beeindruckenden Straßenzügen hunderter hupender Trucks, Autos und Motorräder, auf denen sich Männer, Frauen und Kinder drängten, sangen und Fahnen schwenkten. Ihre T-Shirts und Lieder zeigten die Partei ihrer Wahl, die Stimmung war ausgelassen und fröhlich.



Die Friendship Observer Mission (FOM), der ich angehörte, bestand aus vierzehn nationalen und fünf internationalen Freiwilligen. Die FOM-Mitglieder aus Osttimor waren meist junge Studierende, die Lust hatten, durch Beobachten und Evaluieren der Parlamentswahlen die demokratischen Prozesse ihres Landes zu erleben. Die fünf internationalen Freiwilligen kamen aus der ganzen Welt und hatten das ETAN-Bewerbungsverfahren bereits durchlaufen.¹

Die Head of Mission, Endie van Binsbergen, ist die Vorsitzende der niederländischen Free East Timor Foundation (VOT) und engagierte sich bereits 1999, 2001, 2002 und 2007 als Wahlbeobachterin in Osttimor. Weitere internationale Beobachter waren Barry Wohl von der Harvard University in den USA; Michelle Thompson vom American Red Cross; sowie Michael Leach, Professor an der Swinburne University in Australien. Finanziert wurde die Beobachtermission durch die Teilnahmebeiträge der fünf internationalen Beobachter sowie einer Spende der Deutschen Osttimor Gesellschaft.

Nachdem die Wahlbehörde Secretariado Técnico de Administração Eleitoral (STAE) die FOM als Wahlbeobachtungsmission eingetragen und alle Mitglieder akkreditiert hatte, startete die Mission offiziell am 10. Juni 2012. Zu unseren Hauptaufgaben gehörten in der Wahlkampfzeit vor allem die Besuche von Wahlkampfveranstaltungen, Parteibüros, Behörden und NGOs. Wahlkampfveranstaltungen beobachteten wir hauptsächlich in Dili, aber auch in Liquiçá und Oecusse. Je nach Partei, Ort und Art der Kampagne besuchten wenige Dutzend bis einige Tausend UnterstützerInnen die Veranstaltungen, die Atmosphäre war entspannt und die Stimmung generell gut. Neben langen Reden von PolitikerInnen gab es oft begleitende Performances, Musikbands oder gemeinsame Tebetebe-Tänze. Auf verschiedenen Wahlkampfveranstaltungen hatte ich die Möglichkeit, bekannte Personen wie José Ramos-Horta,



¹ Die Wahlbeobachtungsmission des East Timor Action Network (ETAN) wurde kurzfristig aufgrund von finanziellen Engpässen abgesagt. Endie van Binsbergen und ich organisierten die Friendship Observer Mission als Alternativoption für alle motivierten und qualifizierten Freiwilligen, die trotzdem in Osttimor Wahlbeobachtung machen wollten.

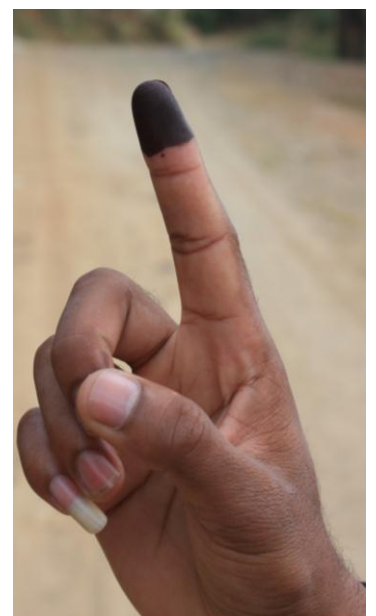
Mari Alkatiri oder Francisco „Lu Olo“ Guterres zu sehen. Die Zeit des Wahlkampfes war eine interessante, wenn auch anstrengende Zeit für uns BeobachterInnen. Mit unserem täglichen Begleiter, dem Kampagnenkalender Calendário de Atividade de Campanha Eleitoral, bahnten wir uns von einer Kampagne mit Taxis und Microlets den Weg durchs heiße und staubige Dili zur nächsten Veranstaltung.

Die Wahlkampfzeit erlebten die FOM-BeobachterInnen generell als friedlich, jedoch wurde die Präsenz von Waffen registriert. Zu den Waffen zählten meist Suriks, traditionelle Schwerter, die Teil eines traditionellen Outfits sind, jedoch auch Schusswaffen.

Für die Observation des Wahltags am 7. Juli fuhren die fünf Wahlbeobachtungsteams der FOM in fünf verschiedene Distrikte: Dili, Ermera, Ainaro, Baucau und die Enklave Oecusse. Die osttimoresischen Mitglieder der FOM mussten in den Distrikten wählen, in denen sie jeweils registriert sind. Somit ergab sich die Gruppeneinteilung automatisch. Jedes Team bestand aus den BeobachterInnen eines jeden Distrikts plus einem/einer internationalen FOM-BeobachterIn.

Ich fuhr bereits Tage vor dem Wahltag mit meinen osttimoresischen Co-Observern nach Letefoho im Distrikt Ermera. Unser Trip begann am Busbahnhof in Tasi Tolu bei Dili, wo wir mit weiteren 20 Personen auf die Ladefläche eines LKWs stiegen um die 3,5 Stunden nach Letefoho in die Bergregion zu reisen. Von dort aus war es noch ein 40-minütiger Fußmarsch bis zu unserer Endstation. Die erste Nacht verbrachten wir im Heimatdorf unseres nationalen Wahlbeobachters Avelino: Ducurai, ein kühles Bergdorf auf 1533m über dem Meer, wo wir uns zunächst dem Chefe de Suco vorstellten und die Ankunft der Stimmzettel observierten. Avelinos Familie nahm uns freundlich auf und tötete zur Feier des Tages ein Huhn. Am Tag vor der Wahl liefen wir zu Fuß nach Estado, einem anderen Dorf im Sub-Distrikt Letefoho, wo wir die zweite Nacht verbrachten. Am 7. Juli 2012, dem großen Tag der Parlamentswahl, standen wir um 5.20 Uhr morgens auf und packten die wichtigsten Dinge: Zahlreiche Checklisten, den Observer-Ausweis und das offizielle T-Shirt für WahlbeobachterInnen und natürlich den Fotoapparat. Im Mondschein liefen wir zur Schule in Estado, dem Wahllokal, wo wir die ersten Vorbereitungen beobachten wollten. Das ganze Team der osttimoresischen WahlhelferInnen, leicht zu erkennen an ihren rosa T-Shirts und Mützen, war bereits vor Ort. Minutiös genau liefen die Vorbereitungen ab. So erfolgte beispielsweise das Hochheben und Zeigen der leeren Wahlurne (zum Beweis, dass sich noch kein Stimmzettel in ihr befand) um Punkt 6.50 Uhr – also genau zu der Zeit, die von STAE dafür angesetzt war. Bereits am Morgen beeindruckte mich die Genauigkeit und vor allem die Pünktlichkeit.

Idealerweise lief der Wahlvorgang wie folgt ab: Die Wählerinnen und Wähler stellten sich in den abgesperrten Zugängen an. Ein(e) WahlhelferIn, ein sogenannter Crowd Controller, bat die Personen einzeln in die Wahlstation hinein. Dort wurde zunächst die Wahlkarte nach Alter überprüft (Identity Check). War das Wahlalter von 17 Jahren erreicht, überprüfte ein(e) weitere(r) WahlhelferIn (Ink Controller) die Hände des Wählers nach Tinte am Finger, um sicherzustellen, dass die Person zum ersten Mal an diesem Tag wählte. Danach wurde der Name auf einer Registrierungsliste gesucht und weggestrichen. Im Idealfall erklärte der Ballot Controller, wie eine gültige Stimme abgegeben wird und übergab einen Stimmzettel. Nachdem der (die) WählerIn möglichst unbeobachtet in einer Wahlkabine aus Pappe mit einem Nagel ein Loch in das Feld der gewünschten Partei gepickt hatte, wurde der Stimmzettel zweimal gefaltet und in die Wahlurne gesteckt, welche der Ballot Box Controller permanent bewachte. Zum Schluss sorgte der Ink Controller dafür, dass jeder Wähler seinen rechten Zeigefinger in das Tintenfasschen steckt und die Fingerkuppe mit waschfester Tinte einfärbte.



Die FOM-WahlbeobachterInnen haben festgestellt, dass sich die WahlhelferInnen stets darum bemühten, den von STAE vorgegeben Idealvorgang einer Wahl einzuhalten, was nicht immer, aber größtenteils, gelang.

Die von der Friendship Observer Mission erdachte Kombination aus mehreren osttimoresischen und einem(r) internationalen BeobachterIn pro Team erwies sich als sehr effektiv. So konnten die osttimoresischen FOM-BeobachterInnen durch „ihren Malae“ im Team, also den (die) westliche(n) BeobachterIn, dem Wahlhelferteam und der Wahllokalleitung mehr Respekt abringen, um an Antworten zu kommen. Gleichzeitig war es für die internationalen FOM-BeobachterInnen von unbezahlbarem Wert war, Native Speaker der lokalen Dialekte dabei zu haben. Viele Beobachtungen wären den internationalen WahlbeobachterInnen entgangen, wenn ihre lokalen Teammitglieder nicht so aufmerksam zugehört und wichtige Schlüsselszenen verstanden hätten.

Nachdem unser Team die Vorbereitung, Eröffnung und den Beginn des Wahlprozesses im Wahllokal Estado observiert hatten, machten wir uns auf den Weg zum nächsten Wahllokal im nahegelegenen Goulolo. Hier nahmen uns andere Wahlbeobachter ein kurzes Stück in ihrem UN-Jeep mit. Sie staunten über unseren Teamgeist und unsere Motivation, als Volunteers in einer low-budget Mission mitzumachen, die noch nicht mal genug Geld hatte, um Autos zu mieten. Unsere letzte Station lag 2,5 Stunden zu Fuß bergauf. Durch die heiße Sonne und dürre Berglandschaft, barfuß durch einen kleinen Fluss und vorbei an unzähligen Kaffeepflanzen, marschierten wir querfeldein zurück in das Bergdorf Ducurai. Dort war Teammitglied Avelino als Wähler registriert. Nachdem er seine Stimme abgegeben hatte, beobachteten wir den weiteren Wahlprozess bis zur Schließung des Wahllokals um 15 Uhr. Danach begann die Auszählung der 1.245 Stimmen, die im Wahllokal Ducurai abgegeben wurden. Dafür wurde ein Raum vorschriftsmäßig präpariert: Ein durch den Raum gespanntes Seil, an dessen Enden jeweils ein(e) PolizistIn saß, trennte das Team der WahlhelferInnen von den WahlbeobachterInnen, den party agents, der Presse und der Öffentlichkeit. Auf der Seite der WahlhelferInnen wurde der Inhalt der ersten Urne auf einen Tisch geschüttet; die Stimmzettel wurden entfaltet, mit der Rückseite nach oben auf einen Haufen gelegt und nach Unterschrift und Stempel überprüft. Wurden hier keine Unregelmäßigkeiten festgestellt, begann der (die) LeiterIn des Wahllokals damit, jeden einzelnen Stimmzettel hochzuheben und laut den Namen der gewählten Partei vorzulesen. Die Stimmzettel wurden dann der Partei nach geordnet auf einen Haufen gelegt und ein(e) WahlhelferIn machte für jede Stimme einen Strich auf der großen Strichliste, die gut sichtbar für alle WahlbeobachterInnen, für die party agents, die Presse und die Öffentlichkeit an der Wand des Raums befestigt war. Viele der party agents und WahlbeobachterInnen machten eine eigene Strichliste, um ihre Ergebnisse später mit dem des Wahlhelferteams zu vergleichen und gegebenenfalls Einspruch zu erheben. Die Auszählung der Stimmen dauert meist mehrere Stunden, in unserem Fall in Ducurai bis ca. 20 Uhr. Nach dem bewachten Abtransport der Wahlurnen mit den Stimmzetteln war für uns der große Tag geschafft. Glücklicherweise und erschöpft guckten wir abends bei Avelinos Familie die Bekanntgabe der landesweiten Wahlergebnisse im Fernsehen, zusammen mit einem Duzend Nachbarn, die eigens für das Ereignis ins Haus gekommen waren. Die Männer rauchten und diskutierten die Wahlergebnisse, die in einer Endlosschleife im Fernsehen liefen und die Frauen bereiteten das Abendessen zu: Reis mit Huhn, Gemüse und Ei mit Thunfisch aus der Dose.

Für den nächsten Morgen war die Rückreise nach Dili geplant. Bevor es losging nahmen wir an der Sonntagsmesse in Letefoho teil, die auf einer Bergkuppe unter freiem, strahlend blauem Himmel stattfand. Über eintausend Männer, Frauen und Kinder in Sonntagskleidern kamen zusammen und ein Kinderchor sang mit glockenhellen Stimmen kirchliche Lieder. Gegen Mittag bestiegen wir den LKW, der diesmal auch noch mit Holz beladen war, und fuhren auf dem Holz sitzend rund vier Stunden zurück durch die schöne Landschaft nach Dili. Nach und nach kamen alle Teams aus den Distrikten

zurück und trugen ihre Ergebnisse und Beobachtungen in einem ersten Preliminary Report zusammen. Die erfolgreiche Beendigung der Friendship Observer Mission wurde mit einem festlichen Debriefing und der Überreichung der Zertifikate gefeiert. Die Friendship Observer Mission gratuliert STAE und CNE zu einer positiven und gut organisierten Wahlzeit und zur erfolgreichen Durchführung transparenter, freier und fairer Wahlen. Die Wahlbeobachter der FOM erlebten die Wahlkampfzeit und den Wahltag in einer allgemein friedlichen und ruhigen Atmosphäre. Eine Anspannung und Angst der Bevölkerung vor Ausschreitungen wurde erst in der Zeit nach der Wahl spürbar.

Im Final Report Parliamentary Elections 2012 formuliert die FOM Empfehlungen, die auf den Observationen der WahlbeobachterInnen im Wahlkampf und am Wahltag vom 7. Juli 2012 sowie auf ihnen zugetragene Meldungen der Zivilbevölkerung basieren. Die fünf Teams der 19 FOM-WahlbeobachterInnen haben am Wahltag insgesamt 24 Wahllokale mit 49 Wahlstationen in fünf verschiedenen Distrikten besucht und unterschiedliche Beobachtungen gemacht. Die im Final Report genannten Empfehlungen stützen sich, unter anderem, auf folgende Beobachtungen: Die Präsenz von Waffen bei Wahlkampfveranstaltungen; der Versuch der verbalen Einschüchterung und Beschränkung der freien Wahl bei Wahlkampfveranstaltungen; eine uneinheitliche Positionierung der Wahlkabinen, die nicht in jedem Falle die geheime Wahl garantieren; unzureichende Erklärungen für WählerInnen über die korrekte Abgabe einer gültigen Stimme; eine uneinheitliche und teilweise falsche Anleitung der WahlhelferInnen; eine teilweise minderwertige Druckqualität der Stimmzettel und der waschfesten Tinte; der angebliche Stimmenkauf der Partei Frenti-Mundanca. Diese Beobachtungen sind jedoch Ausnahmen, sodass die FOM dem Land Osttimor zur Durchführung durchaus freier, fairer und transparenter Wahlen gratuliert.

Fotos: © Janina Pawelz (3)

Janina Pawelz ist 2. Vorsitzende der Deutschen Osttimor Gesellschaft e.V. mit Sitz in Köln.

Infos zur Deutschen Osttimor Gesellschaft e.V.: <http://www.osttimor.de>.

Anm. d. Red.: Dieser Artikel wurde auch im DOTG Newsletter Nr. 1/2012 abgedruckt.

Kurna Warra Pintyandi – 'Creating Kurna Language'



It was an evening in March 2012 when history was written, though very few of those present would see it that way. As often happens on momentous occasions such as this, the setting was quite unspectacular. Some fifteen people had gathered in a kitchen-come-assembly room at the University of Adelaide for the 111th session of the *Kaurna Warra Pintyandi* ('Creating Kaurna language', KWP). Established in 2002, this committee of Aboriginal elders and linguists oversees the reclamation of the language of the *Kaurna* community on the Adelaide Plains.

In a day-to-day context, their language was last spoken in the mid-1800s, and its last fluent speaker, an Aboriginal lady married to an American black man named Savage, died in 1929. *Ivaritji* Savage/Taylor, or 'Princess Amelia' in the public media of the time, whose father *Ityamaiipinna* (King Rodney) had been a leading figure during the early times of contact with the white settlers, was the last known Kaurna person able to speak the language.

South Australia had been established in 1836 as a British colony that was supposed to be different: no convicts from Britain, and the foundational documents stipulated that the Aboriginal people were to enjoy the right of their land. Only "waste land" was supposed to be sold to the early "Capitalists" who invested heavily in this grand business venture. However, this was what paper had to say - reality turned out to be different.

One of the largest investors was George Fife Angas, head of the South Australian Company in London, which managed the initial settlement of the colony. Angas was aware of the impact of British colonialism upon the native populations around the world, as were many of his contemporaries. As a devout Christian who was influenced by the Anti-Slavery movement, Angas accepted a challenge to sponsor four missionaries to be sent out from the German Lutheran Missionary Society in Dresden (since 1848 in Leipzig; today the *Leipziger Missionswerk, LMW*), and the migration of several groups of German Lutherans to South Australia.

At the end of October 1838, Clamor Wilhelm Schürmann (then 23) and Christian Gottlob Teichelmann (31) arrived at the shores of the new colony. Asked by Angas to immediately learn the language of the local Aboriginal people, the two young men soon managed to establish a trustful relationship with the leaders of the local clans who were willing to teach them their language. Within two years, they had mastered the language and established a school for Aboriginal children, to teach them in their own language. By 1840 they had recorded some 2,000 words, many sentence samples and a basic grammar, which they published at the governor's request.

In 1840, two more missionaries joined them - Heinrich August Eduard Meyer and Samuel Klose. Between the four, they also recorded the language of the *Ramindjeri* (*Ngarrindjeri*) people at Encounter Bay, about 80 km south of Adelaide, and *Barngarla* (*Parnkalla*) on Eyre Peninsula, some 700 km to the west, and besides dictionaries and grammars, they published ethnographic descriptions of the three nations.

However, already by 1846 the missionaries could see the disastrous effects that the rapid colonisation of South Australia was having on the original custodians and owners of this land, who were being driven out by some 50,000 settlers from Britain and Germany. In 1848 the missionaries ceased their work. Leipzig Mission history eventually judged their inability to convert any Aboriginal to the Christian faith to be a failure, from which to learn in their new mission field, Southern (Tamil) India. The four young men never left Australia, but continued working as Lutheran pastors and farmers to the end of their lives.

Yet, from today's perspective, the linguistic achievements of these four German Lutherans were remarkable. The dictionaries they published, and other language recordings, became resources for people with an interest in the fate of the Aboriginal people. Electronic media today, such as Google Books or the online repository "Trove" of early

Australian newspapers, offer many references to these "missionary linguists". Their language work is considered to be of comparatively high linguistic quality, allowing the reclamation of these languages by the respective Aboriginal communities for their present-day use. Since the early 1990s, the Kurna language reclamation program in Adelaide has utilised these sources to revive and adapt the local vernacular in a similar process, as has happened in the 1920s from Biblical and Talmudic Hebrew to modern *Ivrit* (or "Israeli").

At its meeting in March KWP considered, as always, a number of community requests for translating phrases, or naming places or programs in the Kurna language. Six delegations presented their specific projects: a new correctional youth training centre was to be named; a primary school in Adelaide asked for permission to use the Kurna wording to acknowledge the Aboriginal people as the original custodians of this land; the project manager of an initiative of Aboriginal and Torres Strait Islander teachers in metropolitan Adelaide was looking for an appropriate name in Kurna; another primary school sought a name for their new school hall. A representative of the City of Holdfast Bay, a suburb at the Western beaches of Adelaide, asked for the approval of a number of place names in the Kurna language for a new community and tourist map.

So far, these requests were rather typical. Since its inception in 2002, KWP has approved almost 600 naming and translating requests from schools, social service agencies, community bodies, city councils, government agencies, business and private, and, of course, Aboriginal people. Educational institutions submitted by far the largest number, followed by social services and Adelaide city and suburban councils. A school hall, for instance, was given the name *Witungga* 'Reedbeds', an anti-smoking campaign *Puiyurti* 'don't smoke' or *Kapitina* 'without tobacco'. More than 800 Kurna names or short texts are known to be in use in the public domain.

An example of a more complicated request came from SA Water, concerning a new desalination plant, for a Kurna welcome at their information centre:

'Welcome to the Kauwi Interpretive Centre at the Adelaide Desalination Plant. Kauwi is the Kurna word for 'water'. SA Water recognises that the Kurna people are the original owners/custodians of the Adelaide Plains. Kurna people still embrace this land and still long for it. They are still connected to the land and the seas beyond. The land and the sea are the foundation of their way of life':

Marni naa pudni.

good you.pl arrived (ie welcome).

Kauwi Tirrkanthi Truku-ana Tarntanya Pakadla-tina-rni-apinthe Warpulai-wardli-ngga.

water learning centre-to Adelaide salt-without-become-cause-ing work-building-in

SA Water-rlu tampi-nthe Kurna miyurna yaitya mathanya Wama Tarntanya-ku.

SA Water-ERG recognise-s Kurna people Indigenous owner/custodian plain Adelaide-of

Kurna miyurna-rlu yaitya yarta puru martinthe, puru tangka martu-lyai-nthe.

Kurna people-ERG this land still embrace(hold) still liver taste-continuous-present

Parna puru yaitya yarta, yarlun guntarta puru titanthe.

they still this and sea behind still connect-s

Yarta, yarlun kuma karrpa parnuku tapa purruna.

land sea also support their track alive

("ERG" = Ergative case-marks the argument ("subject") of a transitive verb.)

Relationships Australia, a social service provider, sought to express its acknowledgement of the local Kurna community:

'We pay our respects to all the Kurna that were, all the Kurna that are and all the Kurna that will be. We recognise the traditional owners of this land.'

Purrutyi Kurna pukiyana miyurna, kurlana miyurna, Kurna miyurna tarrkaringga-ngadlu tampintheta. Ngadlu tampintheta yaiya mathanya yaintya yarta.

KWP discusses each of these requests on the basis of a questionnaire detailing background information and preliminary proposals. Depending on its size and complexity, a submission has to be further discussed at a following meeting. After final approval, the requesters are given details of the translation/naming in the Kurna language, information about the meaning and pronunciation, and a sound file of the phrase spoken by a Kurna person.

Taking into account the fact that any of these items involves a considerable number of people prior to submitting the request, and after receiving the answer, the Kurna naming and translating service is the most public face of KWP.

At this meeting in March, however, KWP received an even more complex item to consider. Pastor Denise Champion, the Aboriginal chairperson of the Uniting Aboriginal and Islander Christian Congress within the Uniting Church in South Australia, and other representatives asked the committee to translate the Communion liturgy at the chapel of the Uniting College for Leadership & Theology in Adelaide. It is their hope that speaking this part of their weekly worship liturgy in the Kurna language will deepen the relationship between the college community and the Aboriginal people on whose lands they are congregating. This request is also part of a wider exposure program of their students to Aboriginal life today.

Yet, even the missionaries of 160 years ago had not produced such a text. Clamor Schürmann and Gottlob Teichelmann had managed to transliterate the Lord's Prayer, some hymns and other texts, but this was of a new quality. But consider this text:



© Rob Amery: Course participants during communion liturgy translation session

Communion Service Liturgy

Leader: The peace of the Lord be always with you.

Congregation: And also with you.

Leader: The Lord be with you.

Congregation: And also with you.

Leader: Lift up your hearts.

All: We lift them to the Lord.

Let us give thanks to the Lord our God.

It is right to give our thanks and praise.

Holy, holy, holy Lord, God of power and might,
heaven and earth are full of your glory.

Hosanna in the highest.

Blessed is he who comes in the name of the Lord.

Hosanna in the highest.

Leader: Christ has died. Christ has risen.

Christ will come again.

Go in peace to love and serve the Lord.

In the name of Christ.

Congregation: Amen.

This is highly complex theological language incorporating figures of speech and philosophical and religious concepts not known to the Aboriginal peoples whose languages the missionaries recorded. After a preliminary discussion, KWP deferred the translation

of this liturgy and passed it on to the participants of a Kurna language course. Studying the language at "Technical and Further Education South Australia" (TAFE SA), these Kurna elders, language enthusiasts and students of Aboriginal descent will become the first group of Kurna speakers and teachers. They came up with the following proposal, which was endorsed by KWP:

Mathanya-ku pilyu tuntarri naa-lityangka.

Lord-POSS peace always you.all-with
'The peace of the Lord be always with you'

Nintha-ityangka kuma.

You(Sg)-with too/also
'And also with you'

Naa tangka karnka-inga.

You.all liver lift-you.all!
'Lift up your hearts!'

Mathanya-itya karnka-'dlu.

Lord-to/for lift-we
'Let's lift (them) to the Lord'

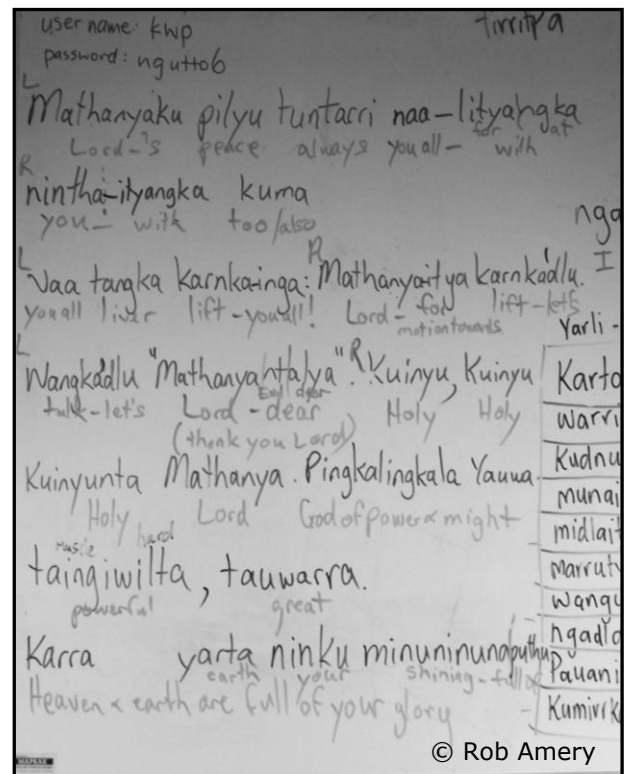
Wangka-'dlu "Mathanya-nt-alya".

Say-we Lord-only-dear
'We say thank you Lord'.

...

Martuityangka Kirritu. Wapi-rna!

On.behalf.of Christ do-let.it.be (= let it be done)
'In the name of Christ. Amen'.



This is neither the time nor place to discuss the choice of terms and their meaning in the original word lists and dictionaries, as it was mainly a linguistic exercise. However, business-like as KWP handled this request, it signifies a turning point in the relationship between at least a small group of Australian mainstream Christians and the local Aboriginal community. Almost 175 years after the first encounters of the local Aborigines with the missionaries, *whitefella* Christians had come to Aboriginal Kurna people to ask for spiritual guidance, by translating a Christian liturgy into the Kurna language that carries a completely different perception of life, world and faith.

One of the problems the four German missionaries encountered with the Aboriginal peoples was, as in so many other places, the clash of two completely diverse concepts of faith: a monotheistic God in the realm of eternity and humans as sinners, versus the spirituality of the people of the Land and their day-to-day lives and struggles of dispossession and survival. Because of the missionaries' "failure" by not winning over any of the natives to their faith community, and the natives' forced removal from greater Adelaide, very few of the present-day Kurna people are members of any of the mainline churches. Nevertheless, for many of them, their spiritual relationship with their land is still strong, in spite of the fact that much of their land is being "overgrown" by the sprawl of urban concrete and is therefore lost to them.

For the first time, as much as I am aware of the history of this encounter, this circle has been closed: What began with the teaching of the Christian religion to the Kurna Aborigines by the missionaries around 1840, has come back to us *whitefella* Christians today as an enrichment in our own faith tradition. It will be interesting to see if, and to what extent, the students and lecturers at the Uniting Church College will engage in such an inter-religious dialogue.

In addition to the (approximately) 2,500 Kurna terms recorded by the missionaries in the 1840s, many words today have to be invented based on the missionaries' dictionary and neighbour languages. As mentioned above, a comparable case is the revival story of Biblical Hebrew into modern *Ivrit*: When the need arose to revive the language in the 1800s and in the early 20th century for the establishment of the State of Israel, many new words had to be invented to cover the modern way of life and technology. Whether *Ivrit*, therefore, is a revival of Hebrew or a new language ("Israeli") is debatable.

The same will be true for the language of the Kurna people. It was "sleeping" and is being revived; or, as its owners refer to it, they "reclaim" their language. Unfortunately, no sound recordings exist; only a limited number of sentences and a mere handful of longer texts from which to develop phrases that can describe our present-day environment. And as such, the revived Kurna language will differ considerably from that recorded by the missionaries in the mid-1800s. But as such, it will reflect the lives of its people today.

Critical Aboriginal voices, though, question the extent of the release of their language into the public domain. It is estimated that more than 10,000 students of all age groups, mainly non-Aboriginal, may have engaged in some Kurna language studies in Adelaide since the mid-1990s. Only recently, a small group of Kurna Aborigines began serious study of the language of their ancestors of four generations ago, and by doing so, they are adapting this language for their present-day use.

Many schools ask KWP for Kurna teachers for their "Languages other than English" (LOTE) programs, but as yet there are no trained teachers of Kurna. One young Kurna man, Jack Kanya Buckskin, has taken the job on with considerable passion, developing his own resources and teaching skills on the job, with a little help from other teachers and linguists.

And there is another issue, critically discussed amongst linguists. I have already mentioned the "enrichment" of our own faith tradition and the many community requests for the naming and translating of places and projects in the Kurna language. Most of them are sincere expressions of respect to the original custodians of this land, particularly by educational and social service agencies. Yet, there is no denial of a promotional "use" of the Kurna language for commercial purposes. It feels good, it looks great, and people are rewarded by the feeling that they have contributed something towards reconciliation with those who have lost everything by our being here. Requesters have to pay a small amount of money for the services of KWP. In return they receive a sound file, the relevant section of the KWP Minutes and the KWP logo so that they can show that they have consulted with Kurna people.

There are limited government grants available for language development and maintenance projects. There is a small market for language resources, such as dictionaries, songbooks or learner's guides. Also, there is an increasing demand for traditional owners to give "Welcome to Country" speeches at conferences or cultural events in Adelaide, for which they receive a small fee. Aboriginal languages, it seems, are in danger of becoming a commodity with these emerging small-scale commercial transactions.

However, only the Kurna community, as such, may be able to keep the language "alive" and "awake", not least because of its significance for their own spirituality, and its connection of Language with Country.

For the time being, the Kurna language enthusiasts, Aboriginal or *whitefella*, are simply working matter-of-fact: This is the request; what is a sensible solution? What do

we need in future to speak the language at home, with our children, or amongst us adults? How can we maintain this core element of our culture amidst the overwhelming "killer language" English? Is there a real chance of reviving this language in a society that forces us to use the colonisers' language? It will take much more time and a lot of patience for the current Kurna generation to see their language grow again to full maturity, based on the bones of a short dictionary and a sketch grammar by two German Lutheran missionaries in South Australia between 1838 and 1858.

Gerhard Ruediger, Adelaide (Australien)

Thanks to KWP and Rob Amery for their input, and to Pam Mibus for editing the text.

Gerhard Rüdiger ist evangelischer Religionspädagoge (EKHN) und Mitglied des Pazifik-Netzwerks. Er lebt seit Oktober 2006 in Adelaide und arbeitet als freiberuflicher Adjunct Research Fellow der Universität von Adelaide sowie mit dem Archiv der Lutherischen Kirche in Australien an Recherchen zur Arbeit der Dresdner Missionare.

¹ **Foto:** Course participants, with Jack Kanya Buckskin (center, white t-shirt), principle course lecturer Dr. Marianne Gale (right) and Dr. Rob Amery, main linguist with KWP (second from right)

Anm. d. Red.: Ein von Gerhard Rüdiger zu diesem Artikel angefertigtes **Literaturverzeichnis** kann in der Pazifik-Infostelle angefragt werden: Heike Gröschel-Pickel, Tel.: 09874 / 91221 oder E-Mail: heike.groeschel-pickel@pazifik-infostelle.org



Tagungs- und Veranstaltungsberichte

Lebendige Maori-Kultur mitten in Berlin

Vorgelesen wird nichts bei diesem speziellen Literatur-Abend, das ist gleich klar. Statt mit einem Manuskript kommt Autorin Kea Cathie Dunsford dann auch mit einem Muschelhorn auf die Große Bühne im Haus der Berliner Festspiele. Sie lässt das Muschelhorn, bei den Maori „Putara“, wimmern, stimmt einen Gesang an. Auch die anderen fünf Schriftsteller, nein, besser: Geschichtenerzähler, aus Neuseeland werden den Saal an diesem wirklich langen Abend mit Worten, mit Lauten, mit Tönen füllen. Ein Skript hat keiner von ihnen in der Hand. Unter dem epischen Titel „TE HUIHUI O MATAKIRI: Vom Whale-Rider bis zum Ethnografen: Eine lange Nacht der Maori-Kultur“ präsentierten sich am 12. September sechs neuseeländische Autoren im Rahmen des internationalen Literaturfestivals in Berlin.

Den bekanntesten der Maori-Autoren sparten sich die Organisatoren bis ganz zum Schluss auf: Witi Ihimaera, dessen Roman „Whale Rider“ besonders durch die deutsch-neuseeländische Verfilmung von 2002 bekannt ist. Der Autor zahlreicher Romane und Kurzgeschichten schlug auf der Bühne leise Töne an, genoss aber sichtlich auch die herausgehobene Stellung, die ihm an diesem Abend eingeräumt wurde.

Mit einer Riesenportion dieser ganz eigenen, ansteckenden polynesischen Energie kam Joe Harawira auf die Bühne. Der Maori mit dem traditionellen Ta Moko, dem Gesichtstattoo, hat seine Gitarre auf der Bühne griffbereit und lässt mit seiner Musik und seinen Worten die Maori-Kultur mitten in Berlin lebendig werden. Auch Paula Morris, Hamish Clayton und Peter Walker standen an diesem Abend auf der großen Bühne, Tanea Heke und Knut Elstermann moderierten.

Julika Meinert, 1. Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V., Berlin



Friedrich-Ebert-Stiftung:
A Fundamental Geostrategic Shift?

Consequences of US rebalancing towards the Asia-Pacific region
for regional and global security policy

Am 13. September 2012 hat erstmalig die Tiergarten-Konferenz der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) in Berlin stattgefunden. Thema der Veranstaltung, an welcher unter anderem Frank-Walter Steinmeier (SPD) und der frühere australische Premierminister Kevin Rudd teilnahmen, war die Bedeutung der asiatisch-pazifischen Region für die Welt und insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika. So wurde in verschiedenen Vorträgen vor allem auf die steigende Bedeutung Chinas und Konsequenzen der Fokussierung der US-Außenpolitik auf die asiatisch-pazifische Region für Europa diskutiert. Am Rande wurde auch auf den jüngsten Besuch der amerikanischen Außenministerin Hillary Clinton auf den Cook-Islands hingewiesen. Außerdem wurde die wichtige Bedeutung Indonesiens und Australiens für die Region hervorgehoben.

Es gibt mehrere Inseln im Pazifik...

Um die Inselstaaten Ozeaniens ging es jedoch erst in der öffentlichen Abschlussdiskussion, welche in der Akademie der Künste in Berlin stattfand und bei welcher ich als Vertreter des Pazifik-Netzwerks die Möglichkeit hatte, eine Frage zu stellen. Die Frage, ob der Fokus der amerikanischen Außenpolitik auf Asien-Pazifik auch die pazifischen Inselstaaten einschlieÙe und wie sich dies äußere, erntete ich zunächst einen skeptischen Blick der Moderatorin. Als sie die Frage später wiederholte, korrigierte sie ein lachender Kevin Rudd: Es handele sich um mehrere Inseln und nicht, wie die Moderatorin fälschlicherweise zusammengefasst hatte, um ein „South Pacific Island“.

Die Bedeutung der ozeanischen Staaten aus Sicht der US-Regierung

Juliane Smith, Beraterin des amerikanischen Vize-Präsidenten Joe Biden, die als Vertreterin der amerikanischen Regierung an der Veranstaltung teilnahm, wies in Antwort auf die Frage erneut auf den Besuch Clintons im Pazifik hin. Außerdem unterstrich sie, es ginge der USA nicht bloÙ um China, sondern um die gesamte Region. Die Inselstaaten seien dabei insbesondere im Zusammenhang mit Entwicklungshilfe, Klimawandel und dem globalen Kampf gegen die Armut von Bedeutung. Neben Clinton besuchten außerdem regelmäßig weitere US-Vertreter die Region und erstmals seit langer Zeit wären in den letzten Jahren wieder alle einzelnen Staaten in Ozeanien besucht worden. Smith gestand jedoch auch zu, dass die Beschäftigung mit Ozeanien bei einigen US-Repräsentanten Verwunderung und die Frage danach, was für Interessen die USA in der Region vertritt, hervorruft.

Lost in Paradise?

Eine Anekdote zur Gründung der amerikanischen Botschaft in Apia

Später griff auch Ambassador Stapleton Roy, ehemaliger US-Diplomat in zahlreichen asiatischen Ländern und zu Hochzeiten des Kalten Krieges in Moskau und Leiter des Kissinger Institute on China and the United States, die Frage auf. Als Leiter der für Asien und den Pazifik zuständigen Abteilung im US-Außenministerium habe er schon vor Jahren beinahe 50 Prozent seiner Arbeitszeit auf Australien, Neuseeland und die Inselstaaten verwandt. Auch habe er die Inseln regelmäßig bereits. Zum Schluss ließ sich Roy sogar dazu hinreiÙen, eine Anekdote zur Eröffnung der amerikanischen Botschaft in Samoa zu erzählen: So habe er den Beschluss gefasst, dort die Gründung einer amerikanischen Botschaft in die Wege zu leiten, nachdem er bei einer Reise in das Land seinen Berater verloren und stundenlang ohne Pass auf Samoa festgesessen hatte.

☑ **Tipp:** Einen weiteren Artikel von Oliver Hasenkamp zum **Pacific Islands Forum**, das vom 27. bis 31. August unter dem Motto „**Large Ocean Island States – The Pacific Challenge**“ in Rarotonga (Cook-Islands) stattgefunden hat, lesen Sie auf der Homepage der Pazifik-Infostelle unter http://www.pazifik-infostelle.org/themen/politische_entwicklungen/5376405.html.

Außerdem hat Oliver Hasenkamp ein **deutschsprachiges Dossier zum Pacific Islands Forum** verfasst, das Sie in der Infostelle bestellen oder unter www.pazifik-infostelle.org/publikationen/dossiers/4207748.html downloaden können.

Kick für die Kiwis

Neuseeland erntet viel Anerkennung auf der Frankfurter Buchmesse 2012

„Ein toller Erfolg!“ Kevin Chapman, Präsident der Publishers Association von Neuseeland, hat zum Ende der Frankfurter Buchmesse ein positives Resümee gezogen. Fast 90 neuseeländische Titel seien 2012 bereits ins Deutsche übersetzt worden, sagte Chapman. Weitere folgten. Früher seien das jährlich im Schnitt nur zehn gewesen. „Ein riesiger Zuwachs.“ Neue Kontakte seien geknüpft worden, etwa im Verlagswesen, in der Bildung und im Tourismus. Neuseeland war vom 10. bis 14. Oktober Ehrengast der Messe gewesen. Mehr als 70 neuseeländische Autoren warben für ihre Literatur. Etwa 100 Künstler stellten sich vor – ob im neuseeländischen Pavillon, an Verlagsständen oder an vielen anderen Orten im Rhein-Main-Gebiet. Fast 282.000 Menschen besuchten die Messe, davon schätzungsweise 90.000 den Neuseeland-Pavillon.

James Rickard haut jede Menge Kerben in den Tiki, dass die Späne nur so fliegen. Wenn die etwa 1,50 Meter hohe Figur aus Kiefernholz vollendet ist, soll sie die Gäste im Steigenberger-Hotel „Frankfurter Hof“ begrüßen. Doch noch fehlt der Skulptur an diesem regnerischen Sonntagnachmittag der letzte Schliff. James, Meisterschnitzer und Lehrer im New Zealand Maori Arts and Crafts Institute „Te Puia“ von Rotorua, muss seine Arbeit im Zelt auf der Agora, dem zentralen Platz des Frankfurter Messegeländes, unterbrechen und das Werkzeug beiseite legen. Denn der 62-Jährige mit einem Faible für Kopftücher muss jetzt zur Abschiedszeremonie in den Neuseeland-Pavillon eilen. Keine einfache Übung. James kämpft sich durch die Besuchermassen, die zum Finale der 64. Internationalen Frankfurter Buchmesse gekommen sind. Überall verstopfte oder gesperrte Rolltreppen. Lange Schlangen vor den Toiletten. Und der Neuseeland-Pavillon muss wegen des großen Andrangs zeitweilig geschlossen werden. „He moemoëa he ohore / While you were sleeping / Bevor es bei Euch hell wird“, so die Devise der Neuseeländer in Frankfurt, eine Anspielung auf den Zeitunterschied zwischen Europa und Ozeanien.

James ist in der neuseeländischen Delegation ausgeguckt worden, die „GastRolle“ an Brasilien, Gastland im Oktober 2013 in Frankfurt, zu überreichen – und zwar an Galeno Amorim. Er ist Projektleiter des 2013er Messeauftritts von Brasilien. „GastRolle“? Das ist ein speziell für die Buchmesse entworfenes Kunstobjekt, in dem sich die Gastländer mit einem Text verewigen. Die Rolle wird traditionell am Ende jeder Buchmesse weitergegeben.

Zum letzten Mal treten die Kiwis auf der Messe ins Rampenlicht, tanzen einen Haka (Kriegstanz) und singen ein sanftes Lied. Sagen „kia ora“ oder „bye-bye“ (wörtl.: sei gesund). Mit dabei: Tanea Heke, Projektdirektorin des Neuseeland-Auftritts in Frankfurt. Markenzeichen: Flip-Flops und Blumenkranz. Für ihr Land sei die Messe eine große Herausforderung gewesen, gesteht sie. Aber: „Wir machten es einfach. Und wir waren

wirklich gut.“ Es sei ein Riesenerfolg gewesen – auf allen Ebenen. Von einem Kick für die Kiwis ist in Frankfurt mehrfach die Rede. Das kann der Direktor der Buchmesse, Juergen Boos, bestätigen. Er meint, dass er Neuseeland, seine Menschen und seine Kultur kennen und lieben gelernt habe – und umarmt Tanea Heke.

Dass eine Initiative von neuseeländischen und deutschen Schriftstellerinnen und Schriftstellern auch über die Buchmesse 2012 hinaus Früchte tragen werde, versichert die Lyrikerin und Sängerin Hinemoana Baker in dieser Abschlussrunde. Sie spricht vom Projekt „Transit of Venus“. Die Passage der Venus – der Planet zieht als kleiner schwarzer Punkt über die Sonnenscheibe – geschah am 6. Juni 2012 und konnte in Australien und Neuseeland besonders gut beobachtet werden. Brigitte Oleschinsky, Uwe Kolbe und Ulrike Almut Sandig reisten von Berlin nach Neuseeland, um Hinemoana Baker, Chris Price und Glenn Colquhoun zu treffen und zusammen mit ihnen in der Tolaga Bay nördlich von Gisborne dieses Naturschauspiel zu erleben. Ein großes Ereignis und für alle Beteiligten unvergesslich. Bei „Transit of Venus“ – unter anderem gefördert vom Goethe-Institut und dem neuseeländischen Kulturministerium – geht es darum, sich auszutauschen und sich beim Schreiben und Dichten gegenseitig zu beflügeln. Hinemoana Baker blickt in die Zukunft: Der nächste Transit der Venus sei erst 2117. Noch eine lange Zeit bis dahin – im Vergleich zur neueren Geschichte Neuseelands, kommentiert sie.

Neuseeland

Die Vorfahren der Māori entdecken Aotearoa, das Land der langen weißen Wolke, vor etwa 800 Jahren. Daraufhin gibt es mehrere Einwanderungswellen aus Ostpolynesien. Der holländische Seefahrer Abel Tasman stößt 1642 bis zur Südinself vor. Erst später werden die beiden Inseln nach der niederländischen Provinz Zeeland benannt.

1769 „entdeckt“ James Cook New Zealand. In den folgenden Jahrzehnten kommen europäische Siedler. Die Unterzeichnung des Vertrags von Waitangi wird als Gründungsdatum Neuseelands angesehen.

Der Großteil der zurzeit fast 4,45 Millionen Menschen Neuseelands ist angelsächsischer bzw. europäischer Abstammung. Die Māori, die die Weißen „Pakeha“ nennen, machen etwas mehr als 15 Prozent der Bevölkerung aus. Fast ein Drittel davon lebt in der Metropolregion Auckland.

Die Einwohnerzahl der Pacific Islanders in Neuseeland (so die letzte Erhebung von 2006) gibt die Regierung mit zirka 300 000 an, die der asiatischen Bevölkerung mit etwa 400 000 – mit starkem Zuwachs in den kommenden Jahren.

Himmelskörper spielen auch im 2300 Quadratmeter großen Neuseeland-Pavillon eine wichtige Rolle, den der Architekt Andrew Patterson und der Designer Mike Mizrahi aus Auckland entwarfen. Hier ist es ziemlich finster: Von der Decke der Halle funkeln die Sterne, exakt so wie am südlichen Firmament. Ein bläulich schimmernder Mond spiegelt sich auf dem Wasser, das knöcheltief eine Insel umgibt – ein Symbol für Aotearoa, Land der langen weißen Wolke. Nur über Stege erreicht das Publikum diese Plattform mit Büchergrotten und Videowänden. Der Clou ist eine 20-minütige Performance: Wie aus dem Nichts taucht in einem Scheinwerferkegel ein junger Maori auf. Er scheint auf dem Wasser zu stehen und erzählt von der Welt der Götter und Ahnen. „Lange, bevor es die Bücher gab, gab es die Geschichten...“

„In der Vergangenheit erzählten die Māori Geschichten mit ihren traditionellen Tattoos, den Tā moko, ihren Flechtwerken, ihren Schnitzereien oder in Tanz und Gesang“, hat Juergen Boos bereits zur Eröffnung der Messe verbreitet. „Heute werden diese Geschichten weitergesponnen und auch in Büchern, Filmen, Games, Apps und multimedialen Performances erzählt.“ Und dass die E-Books im Kommen seien, konstatiert Gottfried Honnefelder, Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. In den USA erreichten sie Ende 2012 einen Marktanteil von 20 Prozent, in Deutschland verdoppele sich ihr Anteil bei populärer Literatur bereits im zweiten Jahr – aber auf nur zwei Prozent.

So steht auch im neuseeländischen Pavillon meistens das klassische Buch im Mittelpunkt. Ein immer wiederkehrendes Thema bei den täglich bis zu einem Dutzend Autorengesprächen ist die Vergangenheitsbewältigung.

Es geht um die Wirren der Kolonialzeit sowie die Auslegungsfragen des 1840 mit der Britischen Krone geschlossenen Vertrags von Waitangi. Und: um Bürgerprotest- und Umweltbewegungen in den letzten Jahrzehnten. Da berichtet die Historikerin Aroha Harris, Mitglied im Waitangi-Tribunal (eine Kommission zur Prüfung alter Besitzansprüche der Māori), über den Hiko, einen Demonstrationzug, der in Neuseeland bis zu mehreren Wochen dauern kann. Bei solchen Märschen wollen die Teilnehmer ihre Rechte etwa auf ihr Land und ihre Kultur einfordern. Harris, die darüber ein Buch geschrieben hat, diskutiert in Frankfurt mit anderen Autorinnen über die weibliche Stimme in der neuseeländischen Literatur. Cathie Koa Dunsford, von der preisgekrönte Öko-Romane stammen, rekapituliert hier, dass früher in Neuseeland außer den Büchern der bereits 1923 verstorbenen Katherine Mansfield meistens nur „langweilige angelsächsische Literatur“ verbreitet gewesen sei. Das habe sich glücklicherweise geändert. Inzwischen gebe es mehr bedeutende Frauen als Männer in der Literatur Neuseelands.



Einer der erfolgreichsten neuseeländischen Autoren bleibt Alan Duff, der mehrmals – auch außerhalb der Messe – von seiner schwierigen Jugend und seiner gewalttätigen Mutter erzählt. Er sei als Teenager selbst aggressiv geworden und im Erziehungsheim gelandet, sagt er. Erfahrungen, die er unter anderem in seinem 1990 erschienenen, damals sehr umstrittenen Buch „Once Were Warriors“ verarbeitete. Es entwickelte sich erst zum Bestseller, nachdem es 1994 verfilmt worden war. In Neuseeland führt der 62-Jährige eine Stiftung, die Kinder und Jugendliche zum Lesen bringen will. Deshalb verteilt sie laut Duff jährlich 700.000 Bücher an bedürftige Familien.

Nach Angaben der Messegesellschaft haben 185 Verlage aus 21 Ländern insgesamt fast 500 Bücher zum Thema Neuseeland präsentiert. Hinzu kommen noch etwa 40 Verlage am Stand des neuseeländischen Verlegerverbands (PANZ) mit vielen Neuseeland-Titeln. Zu den fast 90 neuseeländischen Büchern, die bereits 2012 ins Deutsche übersetzt wurden, gehören auch viele Werke von Māori und Neuseeländern, die von den Pazifischen Inseln stammen.

Die Zahl der Neuseeland-Veranstaltungen vor, während und nach der Messe – und auch über Frankfurt hinaus – gibt die Messegesellschaft mit insgesamt 300 an. Mit eigenen Programmen unter anderen beteiligt: das Weltkulturen Museum Frankfurt (Ausstellungen und Text-/Kulturmarathon) und der Frankfurter Kunstverein (Ausstellung „Content. Artists from Aotearoa/New Zealand“ mit Gesprächen und Vorträgen) – und, und, und. Eine Folge des Überangebots beispielsweise: kaum Zuschauer bei Aufführungen von neuseeländischen Produktionen im English Theatre und im Mousonturm.



Ende. Noch ein letzter Besuch bei James Rickard auf der Agora des Messegeländes. Dort kann auch ein Modell eines Māori-Versammlungshauses besichtigt werden. Der Tiki ist fast fertig und beeindruckend. James und der Māori-Geschichtenerzähler Joe Harawira aus Whakatane stehen nach fünf Messetagen immer noch Rede und Antwort, wenn die Passanten sie nach der Bedeutung der seit Generationen überlieferten Muster und Symbole fragen. Die sind auf der Ahnenfigur eingeritzt, aber auch bei den

Tā moko, eine besondere Art von Tattoos der Māori. Die trägt der 56-jährige Joe im Gesicht. So hoffen Joe und James, dass die jungen Māori, die daheim in den Städten leben, nicht ihre Identität verlieren.

Ihren wichtigen Job sehen beide darin, die Werte der Vorfahren zu erhalten – gerade in Zeiten von Smartphones, iPads und dergleichen mehr. Das sagen sie, bevor sie in Frankfurt ihr Zelt abbrechen und wieder nach Hause düsen. Fotos: © M. Feldmann (2)

Martin Feldmann, Frankfurt

Martin Feldmann ist seit 2010 Pazifik-Netzwerk-Mitglied. Er arbeitete von 1985 bis 2012 als Redakteur bei der Frankfurter Rundschau. Zahlreiche Reisen führten ihn als "Independent Traveller" seit den frühen 1990er Jahren nach Ozeanien. So besuchte er Tuvalu, Tonga, Samoa, Niue, die Cook-Inseln, Tahiti, Fidschi, Vanuatu, die Salomonen, Neukaledonien, Norfolk, Nauru, Kiribati, die Marshall-Inseln und Hawai'i sowie mehrfach Australien und Neuseeland. Für die FR schrieb er eine Reihe von Reportagen aus der Südsee und dem pazifischen Raum.

**Tagung der Regionalgruppe Ozeanien
der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV)
Ludwig-Maximilians-Universität in München**

Zwischen dem 12. und 15. Oktober 2012 tagte die Zwischentagung der Regionalgruppe Ozeanien der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) am Institut für Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München. Die Organisation übernahmen die Ethnologen Agnes Brandt und Eveline Dürr (beide München), sowie Arno Pascht (Köln). Insgesamt nahmen 25 Personen an der Tagung teil. Von den 14 angemeldeten Vorträgen fanden aufgrund von kurzfristigen Absagen tatsächlich zehn statt.

Den Auftakt bildete eine informelle Zusammenkunft im kleinen Kreise am Abend des 11. Oktobers im Ristorante Paradiso in München. Das offizielle Tagungsprogramm begann am Morgen des 12. Oktobers mit einem Willkommengruß durch den Leiter des Instituts für Ethnologie, Martin Sökefeld, gefolgt von den Organisatoren Eveline Dürr, Arno Pascht und Agnes Brandt im Namen von Institut und Regionalgruppe.

Wie im Programm angekündigt waren die Präsentationen inhaltlich weit gestreut.

Den Anfang bildeten Silja Klepp (Bremen) und Rebecca Hofmann (München) zu Umwelt und Klimawandel in der Region, gefolgt von einem museumsethnologischen Themenkomplex mit Vorträgen von Marisol Fuchs (Hamburg), Georg Schifko (Wien) und Gundolf Krüger (Göttingen).

Die anschließende Möglichkeit einer Führung durch die Ozeanien-Ausstellung in München durch Michaela Appel vom Münchener Museum für Völkerkunde wurde von der Mehrzahl der Teilnehmer wahrgenommen.

Der Samstag stand unter dem Thema „Aktuelle Konflikte und Veränderungen“, zu welchem Andreas Holtz (Saarbrücken), Anne Grob (Leipzig), Volker Heeschen (München), sowie Manuel Rauchholz (Heidelberg) und Eveline Dürr (München) Vorträge hielten.

Den letzten Teil der Tagung bildete wie immer die Mitgliederversammlung der Regionalgruppe, auf der Agnes Brandt und Arno Pascht als Sprecher gewählt wurden und neue Entwicklungen in der deutschsprachigen ethnologischen Ozeanien-Forschung besprochen wurden. Den Abschluss bildete die Ankündigung und Diskussion des im kommenden Jahr stattfindenden Workshops der RG zum Thema „Mining“ auf der DGV-Tagung in Mainz.

Neben dem regen und ausführlichen Austausch während des offiziellen Programms, nutzten alle Teilnehmer wie immer die Möglichkeit, informell bestehende Kontakte zu pflegen und neue zu knüpfen. Die Atmosphäre auf der Tagung empfanden wir als Organisatoren sehr angenehm. Ein Dank geht nochmals ans Münchner Institut, das uns sowohl gut geeignete Räumlichkeiten als auch kompetente personelle Mithilfe zur Verfügung stellte.

Agnes Brandt (München) und Arno Pascht (Köln), Pazifik-Netzwerk-Mitglieder

Protestaktion von FREE WEST PAPUA in Berlin

Am 17. Oktober fand vor dem LUSH-Shop in der Berliner Friedrichstraße eine friedliche Protestbewegung der Kampagne **FREE WEST PAPUA** statt, eine mehrjährige Initiative von „**Freunde der Naturvölker e.V.**“, Lüneburg, die deutsche Sektion der **fPcN** (friends of Peoples close to Nature). Im Schaufenster von LUSH hing die Morgenstern Flagge, für die Menschen in West-Papua ein Symbol des Widerstands und des Rufes nach Unabhängigkeit. Seit dem Abzug der niederländischen Besatzer aus Indonesien ist das Hissen der Flagge unter der neuen Militärregierung verboten. Das Unternehmen unterstützte die Forderung der Kampagne:



Stoppt den Verkauf von deutschen Kriegspanzern an Indonesien! Deutschlands Export von Waffen in dieses Land kann einen Beitrag zum schleichenden Völkermord in West-Papua leisten.

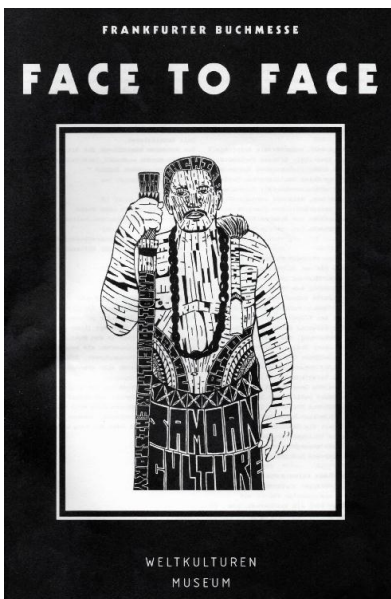
Pazifik-Netzwerk-Mitglied Monika Berg nahm an der Aktion teil, überbrachte Solidaritätsgrüße und verteilte Info-Flyer des Netzwerks. Sie kam mit vier jungen West-Papuas, Studenten aus Leipzig, ins Gespräch und erfuhr, dass in Deutschland insgesamt ca. 70 junge Menschen aus West-Papua mit Hilfe eines Stipendiums studieren.

Monika Berg, Pazifik-Netzwerk-Mitglieder, Berlin

Infos zur Kampagne: www.freewestpapua.de

Infos zu Freunde der Naturvölker: www.naturvoelker.org; www.fpcn-global.org

Artikel zur deutschen Panzer-Lieferung nach Indonesien: www.jungewelt.de/2012/10-09/001.php



„Dialog zwischen Gestern und Heute“

Francis Pesaminos Porträts „Face to Face“ mit polynesischen Darstellungen in Frankfurt

Sein linker Haken war gefürchtet. David Tua, ein gebürtiger Samoaner, der in Neuseeland aufwuchs, schlug sich in den späten 1980er Jahren als Boxer ganz nach oben und gewann 1992 bei den Olympischen Spielen in Barcelona sogar eine Bronzemedaille. Inzwischen hat sich der 40-Jährige aus dem Profisport zurückgezogen. Der junge neuseeländische Künstler Francis Pesamino, der ebenfalls aus Samoa stammt, hat den Schwergewichtler und weitere Persönlichkeiten porträtiert – Landsleute, die es in Neuseeland zu was gebracht haben. Aber auch Familienmitglieder wie seinen samoanischen Onkel Fa'auma hat er abgebildet.

Typisch für Pesamino: Konterfeis, die er aus Typografien zusammenfügt – mit Tusche gezeichnet. Und diese Elemente wirken wie Tattoos. Pesamino, Absolvent des Manukau Institutes for Technology in South Auckland, stellte einige Werke bis Ende Oktober im Frankfurter Weltkulturen Museum aus – anlässlich der Buchmesse mit dem Schwerpunkt Neuseeland. Der Name der Schau: „Face To Face“.

Eva Raabe, Forschungskustodin des Museums, hatte als Kuratorin den Werken Pesaminos 15 Objekte aus der Polynesien-Sammlung gegenübergestellt. Darunter: historische Instrumente zum Tätowieren, geschnitzte Waffen, Paddel, ein Hauspfosten und ein Kanu-Steven.

„Zusammen mit Pesaminos Porträts zeigen die Gesichter und Tätowierornamente darstellenden Schnitzereien der Maori den beständigen Dialog zwischen Gestern und Heute, Tradition und Moderne“, so Raabe. Also „Face to Face“. Francis Pesamino schreibt dazu: „Ich sehe meine Zeichnungen nicht einfach als Repräsentation der samoanischen Kultur und Bevölkerung, sondern auch als Reflektion, wie samoanische Kultur in der modernen Welt von außen gesehen wird.“

Martin Feldmann, Journalist, Frankfurt

Info zu Francis Pesamino: www.facebook.com/francis.pesamino

Bericht aus anderen Organisationen

Die Österreichisch-Fidschianische Gesellschaft (ÖFiG)



Im Jahr 2009 wurde in Wien die Österreichisch-Fidschianische Gesellschaft (ÖFiG) von einem Proponentenkomitee als bilaterale Freundschaftsgesellschaft gegründet. Ziel und Auslöser war der Wunsch, in Österreich lebenden und arbeitenden Fidschianerinnen und Fidschianern Kontaktmöglichkeiten zu interessierten Österreicherinnen und Österreichern zu ermöglichen, und umgekehrt, Kenntnis von Fidschi, seinen Bewohnern und seiner Kultur durch einschlägige Veranstaltungen und Aktivitäten in Österreich zu verbreiten.

Zwischenzeitig wurde die ÖFiG nach einer Beobachtungs- und Evaluierungsphase über Funktionieren, Ziele und Zwecke der Gesellschaft, im Frühjahr 2012 als Vollmitglied in den Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften, PaN (Partner aller Nationen), aufgenommen. Dies war ein erstes Anerkennen der Vereinsziele und Aktivitäten von einer übergeordneten Körperschaft und bedeutet eine deutlich bessere Vernetzung mit anderen bilateralen Gesellschaften sowie besseren Zugang zur Öffentlichkeit, aber auch zu Förderungsmöglichkeiten. Bevor auf Details der ÖFiG eingegangen wird, soll das österreichspezifische Konzept der Vernetzung bilateral agierender Vereine kurz vorgestellt werden.

Bilaterale Gesellschaften in Österreich

Die Idee bilateraler Freundschaftsgesellschaften hat in Österreich eine Tradition, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg schrittweise entwickelte und dazu führte, dass es heute zahlreiche bilaterale Vereinigungen gibt, welche sich zum Ziel setzen, ein möglichst dichtes Netz der Völkerverständigung und Kooperation zu knüpfen. Seit Gründung der Zweiten Republik sind so knapp über 100 bilaterale Freundschaftsgesellschaften entstanden, deren Ziel es ist, auf unpolitischer, ideologiefreier und überreligiöser Ebene Brücken zu bauen, und vor allem Projekte im sozialen, kulturellen, medizinischen und technischen Bereich zu intensivieren sowie Aspekte einer behutsamen und umweltverträglichen Entwicklungszusammenarbeit zu forcieren. Dabei stand immer das Miteinander und die Gegenseitigkeit im Vordergrund: Gegenseitigkeit auf Augenhöhe im Sinne eines Austauschs und wechselseitiger Inspiration und Stimulation zum besseren Kennenlernen und Nutzen für beide Seiten. Der Geist des Miteinanders und der Freundschaft in diesem Rahmen hat seither auch nach innen wesentlich dazu beigetragen, dass in Österreich Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit vom größten Teil der Gesellschaft abgelehnt werden.

Bilaterale Freundschaftsgesellschaften dienen dazu, die Beziehungen Österreichs mit dem Ausland auf einer informellen, aber besonders effektiven Ebene nachhaltig zu unterstützen. Da zwischenstaatliche Beziehungen und multilaterale Kontakte längst nicht mehr auf den Bereich der klassischen Diplomatie beschränkt sind, prägen heute immer mehr wirtschaftliche, kulturelle, wissenschaftliche und zwischenmenschliche Kontakte das Bild einer immer enger zusammenrückenden Staatenwelt. Die bilateralen Gesellschaften sind gleichzeitig NGOs (non-governmental organisations) und NPOs (non-profit organisations). Viele der bilateralen Gesellschaften sind Mitglied im Dachverband aller österreichisch-ausländischen Gesellschaften, ein Verein, der derzeit eine Stabsstelle im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ist und eine Dachorganisation darstellt, welche die Funktion hat, den einzelnen Gesellschaften logistische Unterstützung, Vernetzung und Information zu gewähren. Dieser Dachverband PaN versteht sich auf übergeordneter Ebene als „stiller Diplomat“ für vorurteilsfreie Völkerverfreundschaft und eine friedliche Koexistenz der Nationen. Strategische Partner von PaN sind gleichartige Schwester-Organisationen im Ausland, wirtschaftliche Unternehmungen

gen als fördernde Kuratoren, zahlreiche Körperschaften öffentlichen Rechts sowie die diplomatischen und die konsularischen Vertretungen.

Für die einzelnen bilateralen Gesellschaften gelten daher bestimmte Spielregeln; eine ist, dass jeweils nur eine bilaterale Gesellschaft für ein Land Mitglied im Dachverband sein kann; weiter, dass die Statuten und Ziele der einzelnen Gesellschaften sich in den Grundzielen und -werten mit jenen des Dachverbandes decken müssen. Die Bedeutung des Dachverbands wird dadurch sichtbar, dass der österreichische Bundespräsident als Schirmherr fungiert und das Ehrenpräsidium aus der Präsidentin des Nationalrats und dem Präsidenten des Bundesrats zusammengesetzt ist. Weiter wird das Ehrenkuratorium durch die Landeshauptleute der neun Bundesländer gebildet. Diese hochkarätige Besetzung zeigt die Bedeutung, die auch von Seiten des offiziellen Österreich dieser Form der Kontaktpflege zuerkannt wird. Die einzelnen bilateralen Gesellschaften haben insofern einen unschätzbaren Wert, der über die eigentliche Vereinsarbeit hinausgeht, da hier auf einer der Diplomatie nachrangigen Ebene Kontakte auf vielfältigen Bezugsebenen aufgebaut, erhalten und ausgebaut werden, die eine quasi-diplomatische Funktion erfüllen. Dies wird dann und dort sichtbar, wo die offizielle Diplomatie nicht vorhanden ist, nicht agieren kann und darf oder schlicht versagt, auf einer nachgeordneten Ebene individueller Kontakte jedoch Kontakte und Austausch weiter gepflegt werden können. In jenen Fällen, in denen es keine offiziellen diplomatischen Kontakte zu Ländern gibt oder geben darf, kommt so den bilateralen Freundschaftsgesellschaften die Schlüsselrolle zu, den Kontakt zwischen einzelnen Protagonisten aufrecht zu halten, Ebenen für Gespräche zu ermöglichen und im Rahmen unpolitischer Aktivitäten potentielle Annäherungsmöglichkeiten offen zu halten. Dieser Umstand ist beispielsweise dort von Bedeutung, wo Österreich überhaupt keine eigene diplomatische Vertretung unterhält, es jedoch Kontakte zwischen Österreichern und Bewohnern des jeweiligen Landes gibt – dies ist bei Fidschi der Fall. Dies gilt aber auch für alle anderen pazifischen Inselstaaten, denn in keinem dieser Länder gibt es österreichische diplomatische Vertretungen.

Fidschi und Österreich

Vor allem die Existenz zahlreicher internationaler Organisationen in Wien hat dazu beigetragen, dass immer wieder für einen begrenzten Zeitraum Fidschianer in Österreich weilen. Wien hat als einer der Standorte der Vereinten Nationen mit den drei Subeinheiten UNIDO, IAEA und UNHCR sowie dem Sitz der OPEC, OSZE und anderen wichtigen Gremien immer wieder eine besondere Anziehungskraft entwickeln können. Gerade für nur sich zeitlich befristet in einem Land aufhaltende Menschen ist die Kontaktnahme mit der Bevölkerung häufig limitiert und viele dieser Experten und Administratoren bewegen sich primär in den sogenannten Expatriate Communities. Dies betrifft auch Fidschianer in Wien. Einige dieser Personen sind im Sicherheitsgeschäft tätig, so waren und sind gleich mehrere Fidschianer Teil des Sicherheitspersonals der Wiener UN-Vertretung. Für sie, aber auch für Österreicher, die sich für Fidschi interessieren, eine Plattform zu schaffen, war der Ansatzpunkt für die Gründung der ÖFiG.

Die Frage der Sinnhaftigkeit eines eigenen Vereins, der sich ausschließlich den österreichisch-fidschianischen Kontakten widmet, stand und steht im Raum. Schließlich gibt es nun schon seit über sechzehn Jahren die Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft (OSPG), die zwischenzeitig zu einer festen und sichtbaren Institution wurde, war sie doch bis dato die einzige Institution in Österreich, welche sich explizit mit der Großregion Ozeanien auseinandersetzte und dabei auch Fidschi Aufmerksamkeit schenkte. Nach wie vor ist die OSPG den Pazifik betreffend die größte und wichtigste Vereinigung dieser Art im Land und pflegt als solche Kontakte u.a. zum Bundesministerium für Europäische und Internationale Angelegenheiten, hat Kontakte zu Partnerorganisationen im Ausland und ein dichtes Veranstaltungsprogramm, bei dem auch der Aufbau, die Pflege und der Ausbau bilateraler Kontakte zentrale Bedeutung hat. Unter der Präsidentin Margit Wolfsberger hat die OSPG in den letzten Jahren aufsehenerregende Fachsymposien veranstalten können, so beispielsweise ein hochkarätig besetztes Sympo-

sium zu Fragen der Menschenrechte in Ozeanien im Jahr 2011. Die Tatsache, dass im Dachverband PaN nur echte bilaterale und keine multilateralen Gesellschaften vertreten sein sollten, führte dazu, dass sich zwischenzeitig eine Österreichisch-Tuvaluanische Gesellschaft gründete sowie eine Österreich-Samoa-Gesellschaft. Eine Österreich-Papua-Neuguinea-Gesellschaft sowie eine Österreich-Neuseeland-Gesellschaft sind in Diskussion. Damit kann die OSPG eng gesteckte regionalspezifische Agenden abgeben und sich in Zukunft mehr auf überregionale Themen, Ozeanien betreffend, konzentrieren.

Weiter hat die OSPG in den vergangenen Jahren eine deutliche Hinwendung zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Pazifik-relevanten Themen unternommen, um damit einerseits die vorhandenen Möglichkeiten der universitären Anbindung (der Sitz der OSPG ist an der Universität Wien) zu nutzen, andererseits eigene Projekte im akademischen Bereich und in Kooperation mit der Universität Wien umzusetzen und so zur seriösen Pazifik-Forschung substantiell beitragen zu können. Insofern war die Trennung in die OSPG sowie weitere bilaterale Gesellschaften eine logische Entwicklung, die für beide Seiten Chancen birgt: mehr Professionalisierung für die OSPG, mehr Pflege bilateraler Kontakte – auch auf informellen Ebenen – in den einzelnen bilateralen Gesellschaften. Die Buchreihe „Novara – Beiträge zur Pazifikforschung“, die „Pazifik-Dossier“-Reihe sowie punktuelle Sonderpublikationen zeigen, dass die OSPG sich der Forschung und kritischen Auseinandersetzung mit sozialen, gesellschaftspolitischen und ökologischen Problemen in Ozeanien verpflichtet fühlt. Symposien zu Klimawandel und Migration waren sichtbare Zeugnisse dieser Ausrichtung. Die OSPG und die ÖFiG sind somit keine Konkurrenten, sondern sie ergänzen sich vielmehr, da es nun zu sinnvollen Aufgabenteilungen kommen kann, die beiden Seiten Spielraum für neue, zusätzliche Dinge lassen. Viele Veranstaltungen wurden und werden daher gemeinsam veranstaltet und angekündigt. In vielen Dingen konnte und kann die ÖFiG von der OSPG lernen.

Die Österreichisch-Fidschianische Gesellschaft griff Initiativen der OSPG auf und konnte diese fortsetzen. Ein gutes Beispiel ist die von Margit Wolfsberger für die OSPG initiierte Kooperation mit einem Diabetesvorsorgeprojekt in Lautoka auf Viti Levu, der Hauptinsel Fidschis. Hierbei schloss man sich den von australischen NGOs aufgebauten, medizinischen Vorsorgetätigkeiten vor Ort durch finanzielle Unterstützungsmaßnahmen an. Dieses Projekt – PRISM (Prevention, Restoring the Balance, Integration, Sustainability and Mindful Excellence) genannt – wurde, nachdem die OSPG mehrere Jahre dafür Gelder bei einschlägigen Aktivitäten gesammelt und diese durch eine Person vor Ort direkt überbringen ließ, an die ÖFiG weitergegeben, die dieses nun als eines ihrer Hauptanliegen fortführt. Ziel dabei ist, auch weiterhin kontinuierlich einen Beitrag in Fidschi zu leisten, um die Diabetes-Früherkennung sowie Behandlung zu unterstützen und somit der dort häufig vorkommenden und insbesondere im ruralen Raum nur ungenügend behandelten Krankheit begegnen zu können. Im Rahmen der Vorstellung von „Best Practice-Modellen“ im Wiener Rathaus, aus Anlass des Jahres der Freiwilligentätigkeit, wurde dieses Projekt zusammen mit anderen im August 2011 einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt.

Eine weitere Ebene der Aktivitäten sind die sogenannten Expertentalks, die im Jahr 2012 bereits zweimal stattgefunden haben. Anlass dafür war jeweils die Anwesenheit von fidschianischen Gästen in Österreich, die auf der Durchreise waren und die eingeladen wurden, über die aktuelle gesellschaftliche Situation in Fidschi zu erzählen. Da Fidschi derzeit eine sehr dynamische gesellschaftspolitische Entwicklung mit vielfältigen ökonomischen Herausforderungen durchläuft, sind hier unmittelbare Eindrücke eine Bereicherung für eine ausgewogene und vielschichtige Sichtweise Fidschis in Österreich. Im Januar 2012 fand ein solches Treffen statt, an dem der Präsident der Österreichisch-Tuvaluanischen Gesellschaft, Emanuel Fuchs, sowie Mitglieder der ÖFiG und Interessierte teilnahmen. Anlass war der Besuch der aus Bucalevu, Koroalau bei Savusavu, Vanua Levu, stammenden Fidschianerin Vinaina Vuvute Cabenavula. Bei dem Gespräch wurden nicht nur jüngste gesellschaftliche Entwicklungen in Fidschi

erörtert und die Gelegenheit wahrgenommen, die Sichtweise einer Einheimischen dazu zu erfahren, sondern auch historische und gegenwärtige Verbindungen Fidschis zu Tuvalu diskutiert. Im Juli 2012 fand ein weiteres Gespräch im kleinen Kreis mit einer aus Kandavu stammenden Fidschianerin statt, auf Vermittlung des Salzburger Historikers und Kiribati-Experten Harald Werber, der selbst längere Zeit als Senior Lecturer an der University of the South Pacific in Suva lehrte. Diese Experten-Treffen hatten bereits in der OSPG Tradition, wo in der Vergangenheit zu Fidschi u.a. die Historiker Brij Lal und Max Quanchi in Wien begrüßt werden konnten.

Für die Zukunft plant die ÖFIG eine Ausweitung der Aktivitäten, wobei dies in enger Absprache und Koordination mit der OSPG geschehen wird. Manche der Vorstandsmitglieder und Mitglieder sind in beiden Gesellschaften verankert. Bei Veranstaltungen mit Ozeanien-relevanten Themen wird die ÖFIG in Zukunft häufiger als Co-Organisator auftreten. So soll beispielsweise die Zusammenarbeit mit der Anthropologischen Gesellschaft Wien sowie der Kontakt zu anderen bilateralen Gesellschaften, welche Bezüge zum Pazifik aufweisen, ausgebaut werden.

Die Website der ÖFIG (<http://oefig.hermann-mueckler.com/>) dient dazu, alle Aktivitäten der Gesellschaft in geeigneter Weise darzustellen. Ankündigungen und Berichte finden hier ebenso ihren Niederschlag, wie serviceorientierte Angebote im Sinne von weiterführenden Informationen.

Die derzeitige politische Situation in Fidschi, welche von einem schwierigen und vermutlich längeren Weg zurück zu demokratischen Verhältnissen geprägt ist, erfordert eine genaue Beobachtung der dortigen politischen Gegebenheiten und Verantwortlichen, was bei Kontaktaufnahme und potentiellen Kooperationsmöglichkeiten mit Institutionen vor Ort – auch bei unpolitischen, sozialen Projekten – in die Überlegungen miteinbezogen werden muss. Fidschi ist derzeit in einer Umbruchsituation, von der man noch nicht sagen kann, in welche Richtung sich zukünftig dieser wichtige, zentral gelegene pazifische Inselstaat bewegen wird. Die Österreichisch-Fidschianische Gesellschaft nimmt insofern Anteil an dieser Entwicklung, als sie einerseits Verständnis für die derzeitigen gesellschaftlichen Herausforderungen, denen die Bewohner in Fidschi unterworfen sind, bei österreichischen Interessierten durch die Bereitstellung fundierter Informationen wecken will, und andererseits jenen Fidschianern, welche den Weg nach Österreich finden, das Gefühl zu vermitteln versucht, dass sie nicht nur gern gesehene Gäste sind, sondern dass Fidschi auch in Europa unmittelbar und interessiert wahrgenommen wird.

Hermann Mückler, Wien

Info: Österreichisch-Fidschianische Gesellschaft: <http://oefig.hermann-mueckler.com/>
Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft: <http://www.univie.ac.at/ospg/>
Dachverband PaN: <http://www.dachverband-pan.org/>

Hermann Mückler ist Professor für Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien, mit den regionalen Forschungsschwerpunkten Ozeanien/Pazifische Inselwelt und Südostasien, sowie Präsident der Anthropologischen Gesellschaft Wien. Seine jüngsten Buchpublikationen sind der dritte Band des Kompendiums zur Kulturgeschichte Ozeaniens mit dem Titel: „Kolonialismus in Ozeanien“ (Promedia, Wien, 2012), sowie der von ihm herausgegebene Band „Österreicher in der Südsee“ (LIT-Verlag, Wien, 2012). Website: <http://www.hermann-mueckler.com>



Rezensionen

Buchrezensionen

Sylke Bartmann, Oliver Immel (Hrsg.): Das Vertraute und das Fremde. Differenzerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs. Transcript Verlag, Bielefeld, 2012, 272 Seiten, Euro 29,80

Um es vorwegzunehmen, der von Sylke Bartmann und Oliver Immel herausgegebene Sammelband von Aufsätzen ist anspruchsvoll. Vierzehn Beiträge nehmen den Leser mit in den aktuellen Interkulturalitätsdiskurs hinein. Die Herausgeber möchten einen „Beitrag zur Erhellung des Übergangs von der Differenzerfahrung zum Fremdverstehen“ (7) leisten. Das Besondere dabei ist der interdisziplinäre Zugang. Die Frage nach dem Vertrauten und Fremden, nach Differenzerfahrung und Fremdverstehen werden aus der Perspektive der Soziologie, Psychologie, Philosophie und Erziehungswissenschaft erörtert. Dies zeigt, dass die behandelte Thematik zu einem Querschnittsthema gegenwärtiger Kulturwissenschaften geworden ist. Gleichzeitig stellt es, wie interdisziplinäre Zugänge es so an sich haben, den Leser vor die Herausforderung, sich mit unterschiedlichen Terminologien vertraut zu machen. Die vierzehn Beiträge sind in vier Abschnitte gegliedert.

Zunächst geht es um das Spannungsfeld zwischen Vertrautem und Fremden. Sylke Bartmann widmet ihre besondere Aufmerksamkeit dem Vertrauten. Dabei will sie eine „theoretische Begründung für die Annahme (liefern), dass gerade das Vertraute konstitutiv für kulturelle Differenz ist“ (21). Sabine Sander setzt sich in ihrem Beitrag zu interkultureller Hermeneutik mit der Skepsis gegenüber Modellen des Fremdverstehens auseinander. Für sie ist die „Kontextuierung des (fremden) Wissens“ (30) konstitutiv für das Verstehen von subjektivem Sinn. Fremdverstehen gestaltet auf diesem Weg selbst Kultur.

In einem zweiten Abschnitt liefern drei Autoren Beiträge zu Grundlegendiskussionen im Interkulturalitätsdiskurs. Andreas Vasilache setzt sich mit dem konstruktivistischen Kulturbegriff auseinander. Indem er seine Ambivalenzen und Probleme diskutiert, geht es ihm aber nicht um eine Überwindung dieses Ansatzes, sondern vielmehr um eine Stärkung des sinnorientierten-konstruktivistischen Kulturbegriffs. Rudolf Stichweh stellt in seinem Beitrag heraus, dass ältere Gesellschaften zwischen Freund und Feind den dritten Status des Gastes bereitstellen konnten. Moderne Gesellschaften zeichnen sich jedoch häufig durch die Position der Indifferenz gegenüber dem Fremden aus. Entsprechend geht es häufig erst einmal darum, „aus der Normaleinstellung der Indifferenz in Prozesse sozialer Interaktion einzutreten“ (93). Michael Hanke diskutiert in seinem Beitrag Konzepte der Universalität und Partikularität von Bedeutung im Rahmen interkultureller Kommunikation. Einerseits bleibt es bei dem schon von Bernhard Waldenfels festgestellten argumentativen Patt zwischen den beiden Positionen. Andererseits sind „universal geteilte Bedeutungen ... für eine auf Kooperation basierende ‚Weltgesellschaft‘ offenkundig unverzichtbar“ (106).

In einem dritten Abschnitt des Aufsatzbandes geht es um Differenzerfahrungen und Bildungsprozesse. Auf dem Weg zu einer eigenen kulturellen Identitätsstiftung, so Oliver Immel, kann die „Leere des Vertrauten“ (129) ohne kulturelle Differenzerfahrungen nicht gefüllt werden. Die Begegnung mit dem kulturellen Fremden liefert damit einen wichtigen Impuls für die personale Identitätsbildung. Georg Stenger geht in seinem Beitrag aus der Perspektive der Philosophie in eine ähnliche Richtung und spricht von „fruchtbarer Differenz“. Es braucht die Begegnung mit dem Fremden, damit Eigenes zum Vertrauten werden kann. Allerdings ist dies ein nie abgeschlossener Prozess und gilt auch in umgekehrter Richtung. „Nur wo das Vertraute auch fremd werden kann, vermag es uns zu öffnen ... Fremdheit und Fremderfahrung wären so Elixier interkultureller Dialog- und Transformationsprozesse“ (156). Hans-Christoph Koller wen-

det sich „transformatorischen Bildungsprozessen“ zu. Er fragt nach den Bedingungen und Herausforderungen für Bildungsprozesse, die durch die Begegnung mit Fremdem initiiert werden. Fremderfahrung wird von ihm als ein eminent „responsives Geschehen“ verstanden, das nach Antwort verlangt. Boris Zizek „betrachtet anhand einer Analyse von Daniel Defoes 1719 erschienenem Roman Robinson Crusoe exemplarisch, inwiefern kulturhistorische Formen des universalen Gruppenbezugs des Subjekts die Grundzüge der Form des Umgangs mit dem Fremden vorgeben“ (177). Tilgung des Fremden, Immunisierung oder Öffnung gegenüber dem Fremden sind die Eckpunkte zwischen denen sich die identifizierten Umgangsformen bewegen. Christiane Kirchhoff fragt schließlich in ihrem Beitrag nach den psychoanalytischen Voraussetzungen von Differenzenerfahrung und Fremdverstehen. Wichtiges Ergebnis ihrer Untersuchung ist, dass „in der Nicht-Akzeptanz der eigenen Beschränktheit ... die Entwertung des Anderen“ (198) liegt. Und wer Fremdes bekämpft, kämpft letztlich gegen das Fremde im eigenen Unbewussten.

In einem letzten Abschnitt geht es schließlich um Konstruktionen der Fremdheit im Kontext empirischer Forschung. Eindrücklich zeigt Christine Riegel, wie im interkulturellen Bildungskontext - trotz bester Absicht - Eigenes und Fremdes durch Fokussierung kultureller Differenzen erst konstruiert wird, seine Wirkung entfaltet und ein hohes „rassistisches Potential“ (212) beinhaltet. Olga Michel untersucht den medialen Umgang mit dem Thema der „Ehrenmorde“. Sie kann aufzeigen, dass andere Familiendramen viel weniger Interesse in den Medien finden. Auch wird über diese neutraler und weniger wertend berichtet. Im Fall der Ehrenmorde wird das Verbrechen aber unter Zuhilfenahme vorhandener „frames“ als kulturell bedingt bezeichnet. „Stigmatisierung von Bevölkerungsgruppen ... (und) Ethnisierung von Kriminalität ... (werden damit) zu einer logischen Konsequenz“ (235). Michael Gerhard bewegt sich im Bereich komparativer interkultureller Philosophie und knüpft an Homi Bhabas Konzept der kulturellen Hybridität an. Es geht um den „Blick auf die Vielfalt des Anderen und dessen Verwobenheit mit dem Eigenen“ (238). Im Gegensatz zu einer Hermeneutik der Identität oder der Differenz, die er beide für untauglich hält, macht er sich für eine „Hermeneutik des Analogon“ stark. Komparation ist damit weder Vereinnahmung noch Abwehr, sondern bringt neue Möglichkeiten des Wirklichseins in den Blick. Eveline Christof lenkt das Augenmerk auf das methodische Dilemma, dass jedes Interview immer auch Interaktion bedeutet. Was einerseits problematisch ist, kann unter bildungstheoretischer Sicht als äußerst wertvoll gesehen werden. Die Methode des „methodisch kontrollierten Fremdverstehens“ eignet sich in einer Forschungssituation sehr gut dazu, um einen Lern- und Bildungsprozess auszulösen. Dies gilt es zu berücksichtigen.

Verdienstvoll ist die den einzelnen Beiträgen des Bandes von den Herausgebern vorangestellte Einleitung. Sie führt gut in die Thematik ein und hat die Funktion eines hilfreichen Wegweisers, um sich im stimmenreichen Interkulturalitätsdiskurs zu Recht zu finden. Die Beiträge des Buches sind interdisziplinär angelegt. Das ist gut und der Leser wird so viele Anregungen finden. Bedauerlicher ist allerdings, dass Stimmen aus der Sicht der Ethnologie fehlen.

Dr. Philipp Hauenstein, Neuendettelsau

Dr. Philipp Hauenstein war langjähriger Mitarbeiter der ELC-PNG in Papua-Neuguinea, danach viele Jahre Studienleiter und Referatsleiter des Missionskollegs bzw. des Referats Mission Interkulturell von Mission EineWelt (Neuendettelsau). Gegenwärtig ist er Studienleiter in der Kirchlichen Studienbegleitung der Evang.-Luth. Kirche in Bayern in Neuendettelsau.



Henri Myrntinen, Monika Schlicher, Maria Tschanz (Hrsg.) für Watch Indonesia!: „Die Freiheit, für die wir kämpfen...“. Osttimor in der Unabhängigkeit. Ein politisches Lesebuch. Regiospectra Verlag, Berlin, 2011, 190 Seiten, Euro 18,90

Das Buch „Die Freiheit, für die wir kämpfen“, herausgegeben von Monika Schlicher, Henri Myrntinen und Maria Tschanz im Verlag Regio-Spectra, Berlin, ist ein sehr gelungenes Werk, das durch seine Vielseitigkeit, Tiefe und Authentizität überzeugt. Das Buch als Gesamtwerk betrachtet schafft eine wunderbar ausgewogene Auswahl an Themen, die das junge Land derzeit beschäftigt, und bietet somit einen interessanten Querschnitt durch die Probleme, Herausforderungen und Entwicklungen Osttimors.



Themen finden in diesem Buch Platz, die am Puls der Zeit liegen und von hoher Bedeutung für die osttimoresische Bevölkerung in der Unabhängigkeit sind. Der osttimoresische Autor João Boavida erzählt, dass mit dem Erlangen der Unabhängigkeit der Kampf noch nicht vorbei ist. Die Herausforderungen der Demokratisierungsphase sind groß, so wie die Angst, zu einem failed state zu werden. Nuno Rodriguez wirft einen kritischen Blick auf die entwicklungspolitischen Schritte der bisherigen Regierung und kommentiert die zentralen Aspekte wie Staatsausgaben, Nachhaltigkeit, Auslandsschulden und weist damit auch auf die zukünftigen Herausforderungen der neuen Regierung hin.

Darüber hinaus punktet das Buch durch das Aufgreifen bestimmter Themen auch doppelt: Eine Nische wird bedient, in der Themen angesprochen werden, die oft in Vergessenheit geraten, von anderen Ereignissen verdrängt werden oder es nie in die internationale Presse schaffen würden aber dennoch enorm wichtig sind, um das Land zu verstehen. Dazu gehören die verschleppten Kinder Osttimors, deren Hintergründe Helene van Klinken in ihrem Beitrag erklärt; die Problematik der verworrenen Gesetzeslage bezüglich der Landrechte, wie Maria Agnes Bere und Henri Myrntinen beleuchten; oder auch die Herausforderungen einer nachhaltigen Landwirtschaft, wie Ego Lemos schreibt. Das „Living Memory Project“ erhält im Buch ein eigenes Kapitel und kann so den wichtigen Aspekt der Vergangenheitsbewältigung einer traumatisierten Gesellschaft aufgreifen. Wie sehr das Buch am Puls der Zeit geschrieben ist, zeigt der Beitrag Trauern um das Unfassbare von Victoria Kumala-Sakti. Sie schildert ihre Erlebnisse vom Leichenfund in Tasi Tolu im März 2010 und die darauf folgende Trauermesse. Der Fund von Leichen ist keine Ausnahme, denn erst im Juni 2012 wurde vor dem Regierungspalast in Dili erneut ein Massengrab mit 72 Leichen bei Bauarbeiten gefunden.

Hervorzuheben ist, dass die Herausgeber auch kontroversen Aussagen aus Interviews Raum geben, die zum Nachdenken und Diskutieren anregen und gleichermaßen einen Blick in die Einstellung zu gewissen Aspekten im osttimoresischen Leben gewähren, wie z.B. die Gleichstellung von Mann und Frau im Bezug auf häusliche Gewalt.

Authentizität erhält das Werk vor allem durch die osttimoresischen Autoren, die zu Wort kommen. Die niedergeschriebenen Interviews sind Geschichten aus verschiedensten Lebenslagen und geben dem Leser ungeahnte, ehrliche Einblicke. Die Kapitel Lebensgeschichten 1-4 sind facettenreiche Momentaufnahmen, die das Lesebuch zu einem unverwechselbaren Werk machen.

Der Untertitel des Buchs, „ein politisches Lesebuch“, trifft es recht gut. Es ist wunderbar leicht zu lesen, abwechslungsreich und auch für Neuinteressierte verständlich formuliert und gleichzeitig höchst informativ, tiefgründig und intensiv. Ein must-read für alle, die Osttimor verstehen wollen.

Janina Pawelz, 2. Vorsitzende der Deutschen Osttimor Gesellschaft e.V., Köln

Anm. d. Red.: Diese Rezension ist auch im DOTG Newsletter Nr. 1/2012 erschienen.

R.J. May, Ray Anere, Nicole Haley and Katherine Wheen (eds.): Election 2007. The Shift to Limited Preferential Voting in Papua New Guinea. Port Moresby, National Research Institute and Canberra, The State, Society and Governance in Melanesia Project, Australian National University 2011, 483 pages

Der vorliegende Sammelband thematisiert die nationalen Parlamentswahlen des Südpazifikstaates Papua-Neuguinea von 2007. Er steht damit in einer langen Tradition, da seit den ersten Wahlen von 1964 noch unter australischer Kolonialherrschaft jeweils detaillierte Studien zumeist in Canberra erschienen sind (Ausnahme 2002). Das Buch ist in zwei Teile gegliedert. Während der erste Abschnitt nationale Besonderheiten und Probleme der Wahlen aufgreift, folgen im zweiten Teil Analysen ausgewählter Provinzwahlkreise. Der Anhang gibt einen Großteil der Wahlergebnisse wieder. Grundlage der Berichte ist eine 2007 erstmals durchgeführte Wahlbeobachtung durch 150 in- und ausländische Wissenschaftler und NGO-Mitarbeiter. Die 28 Kapitel des Bandes werden von 33 Autoren bestritten.

Die Parlamentswahlen werden als insgesamt erfolgreich angesehen. Dies insbesondere nach den Wahlen von 2002, die auf Grund exzessiver Wahlregistermanipulationen und der ausufernden Gewalt ethnischer Gruppen im Hochland als „worst election ever“ gewertet wurden. Sechs der 109 Wahlkreise mussten damals von der Wahlkommission zu „failed elections“ erklärt und durch Nachwahlen ergänzt werden. Der jetzige Fortschritt basiert insbesondere auf einer Maximalpräsenz an Sicherheitskräften im Krisengebiet Hochland.

Hinzu kamen zahlreichen Reformen und Neuerungen. So etwa ein neues Wahlregister, das das völlig korrumpierte, mit „ghosts“ durchsetzte Verzeichnis von 2002 ablöste. Des Weiteren wurde erstmals ein „whole-of-government“-Ansatz verfolgt, der auf einer engen Kooperation und Koordination aller an den Wahlen beteiligten staatlichen Institutionen auf nationaler und Provinzebene basierte. Beteiligt waren ebenso Institutionen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit sowie 45 zivilgesellschaftliche Organisationen, die schon im Vorfeld der Wahlen landesweit mit Aufklärungskampagnen für freie und faire Wahlen geworben hatten.

Informiert wurde auch über das neue „Limited Preferential Voting System“ (LPV), das erstmals bei nationalen Wahlen das bisherige einfache Mehrheitswahlrecht in Einerwahlkreisen („first-past-the-post“) ersetzte. Angesichts von immer mehr Bewerbern und entsprechend immer niedrigeren Repräsentationsquoten sollen die drei erforderlichen Präferenzen in absteigender Reihenfolge den Gewählten nun mit der absoluten Mehrheit der gültigen Stimmen ein größeres Mandat bescheren. Zudem soll das LPV nicht nur die ethnische Blockbildung zu Gunsten des eigenen Kandidaten durch Kooperationen mit Bewerbern in „feindlichen“ Territorien überwinden helfen, sondern auch den sozial und politisch deklassierten Frauen größere Teilnahmechancen eröffnen.

Der zweite Teil des Bandes umfasst Analysen provinzweiter als auch auf Distriktebene angesiedelter Wahlkreise aus den Provinzen Central, Oro, Eastern und Southern Highlands, Chimbu, Enga, Madang, East Sepik, East New Britain und Manus, was die Hälfte der bestehenden 20 Provinzen abdeckt. Da sich in beiden Teilen allein fünf Beiträge detailliert mit dem „hot spot“ Südliches Hochland beschäftigen, fallen Redundanzen auf. Dagegen fehlen bedeutende Provinzen wie die Hauptstadt Port Moresby, die wichtigste Industrieregion um die zweitgrößte Stadt Lae und die Autonome Provinz Bougainville. Angesichts der zahlreichen Wahlbeobachter und der diesbezüglichen australischen Unterstützung hätte man sich hier eine größere Diversität gewünscht.

Die Analysen bestätigen den friedlicheren und besser geleiteten Verlauf der Wahlen in Küsten- und Inselprovinzen sowie städtischen Gebieten, was sich nicht zuletzt in weni-

ger Wahlklagen niedergeschlagen hat. Trotzdem kann insbesondere im Hochland von freien und fairen Wahlen nur sehr beschränkt gesprochen werden, gehen zahlreiche Teilnehmer wie Beobachter von gescheiterten Wahlen aus. Stimmenkauf, Drohungen, Zwang und Wahlfälschung sind die Regel dieser dort vorherrschenden „win-at-all-costs“-Mentalität.

Auch wenn das neue Wahlrecht eine größere Repräsentativität der Gewählten ermöglicht hat, ist der Konnex von Präferenzwahl und absoluter Stimmenmehrheit irreführend. Angesichts von bis zu 69 Kandidaten pro Wahlkreis beläuft sich der durchschnittliche Stimmenanteil der Gewählten auf gerade 33% (im Unterschied zu 20,5% bei der Mehrheitswahl von 2002). Auch kann von einer positiven Wirkung des LPV auf die Parteienlandschaft sowie die Chancen von Frauen keine Rede sein. Parteien wie Frauen spielen im Unterschied zu Persönlichkeiten („big men“) und ethnischen Kategorien auch weiterhin keine Rolle.

An zentralen Herausforderungen für die gerade anstehenden nächsten Parlamentswahlen bleiben ein korrektes Wahlregister sowie die unzureichende Kapazität der Wahlbehörde, die die Integrität des gesamten Wahlprozesses in Zweifel ziehen. So wurden bis zum Abschluss des Buches im Mai 2011 (und selbst der Abfassung dieser Rezension im Mai 2012) weder der gesetzlich vorgeschriebene abschließende Wahlbericht dem Parlament vorgelegt noch alle Wahlergebnisse öffentlich gemacht. Die massiven Defizite reichen von der Finanzaufteilung über die Logistik und Kommunikation bis hin zur Parteilichkeit von Wahlbeamten. Wegen großer Rohstoffprojekte wird künftig weit mehr auf dem Spiel stehen als bisher.

Trotz mehrmaliger Anfragen der Asien-Redaktion sahen sich die Herausgeber auch nach sieben Monaten nicht dazu im Stande, ein Rezensionsexemplar zu übersenden. Daher wurde auf die elektronische Version* zurückgegriffen, was bei knapp 500 Seiten nicht unbedingt eine angenehme Lektüre darstellt. *<http://www.nri.org.pg/publications>

Dr. Roland Seib, Darmstadt

Anm. d. Red.: Erstveröffentlichung der Rezension in der Zeitschrift ASIEN, Nr. 125, Oktober 2012



Aroha Harris: Hīkoi. Der lange Marsch der Māori. Orlanda Frauenverlag, Berlin, 2012, 200 Seiten, Euro 22,50

Wie der Titel des Buchs schon sagt, handelt es über den hīkoi, was in te reo Māori, der Sprache der indigenen Bevölkerung Neuseelands, soviel wie „Marsch“, „Schritt“, oder auch „Weg“ bedeuten kann. Der Untertitel „Der lange Marsch der Māori“ weist auf den genauen Inhalt hin: Eine Darstellung des hīkoi als einer besonderen Form des Protests der Māori. Diese waren bereits in der Kolonialzeit bis zu mehrere Wochen durch Neuseeland gewandert, um auf existierende Ungleichbehandlung durch die Kolonialbesitzer aufmerksam zu machen; und auch im 21. Jahrhundert marschieren die Māori noch quer durch das Land, um auf bestehende Missstände hinzuweisen, und um ihre Rechte auf Land, Kultur und Sprache einzufordern.

Die Autorin Dr. Aroha Harris ist Historikerin an der University of Auckland und mana wahine, eine Frau von Würde und Status in der Māori Gesellschaft. Erstmals erschienen im Jahr 2004 bei Huia Publishers, wurde das Buch nun von Anke Mai und Ekpenyong Ani ins Deutsche übersetzt, mit Vorwort und Nachwort zur deutschen Ausgabe versehen und dieses Jahr im Orlanda Frauenverlag Berlin verlegt. Das Resultat ist ein

knapp unter 200 Seiten starkes Werk über die Protestgeschichte der neuseeländischen Māori in deutscher Sprache. Es ist „der Versuch einer visuellen Dokumentation“ (S. 20), welche den langen Weg der Māori vom 19. Jahrhundert bis ins Jahr 2004 nachzeichnet, dem Jahr als wieder einmal ein großer Marsch durch das Land stattfand. Text und Bild sind dabei als ein aufeinander bezogenes Projekt konzipiert.

Das deutsche Vorwort durch den Verlag Huia Publishers bietet dem(r) interessierten Leser(in) einen ebenso gelungenen und informativen wie notwendigen Einstieg in die äußerst komplexe Materie. Dem Vorwort der englischen Fassung folgen insgesamt zwölf Kapitel, in denen die Autorin die Aktualität ihres Gegenstandes äußerst anschaulich und kurzweilig mit der komplexen Geschichte zu verknüpfen weiß. Ausgehend von den offenen und subtileren Formen der Diskriminierung in der neuseeländischen Gesellschaft, widmet sie sich zentralen Themen und Ereignissen wie dem Zusammenhang von Rugby und Rassismus, der Revitalisierung von Sprache und Kultur, und immer wieder dem Hauptaugenmerk des Protests: dem Land (whenua). Denn gemeinsam mit dem Land sind Kultur, Würde und Sprache enteignet, ausverkauft und verloren worden, und zusammen mit dem Land ist auch das mana oder die Würde und Stärke der Menschen zurückgekehrt.

Dr. Aroha Harris zeichnet die Geschichte des hīkoi, die ebenso eine Geschichte der Māori wie eine der Pākehā (die Nachfahren der europäischen Siedlerbevölkerung) ist, gelungen aus einer Māori Perspektive nach. Ihre detaillierte und ausgewogene Darstellung vermag sowohl zu belehren, als auch zu kritischem Denken einzuladen; sie versteht es, zu bewegen und zu mobilisieren, anzumahnen und zu begeistern. Den Abschluss zur deutschen Ausgabe bildet ein Nachwort von Ngaa Rauuira Puumanawawhiti, in dem noch einmal auf die neuesten Entwicklungen und auf die Rolle der rangatahi, der nachwachsenden Generation, eingegangen wird.

„Hīkoi“ ist ein politisches Buch, das die lange und komplexe Geschichte der Māori Protestbewegung auch für ein nicht-akademisches Publikum erfahrbar macht, ohne jedoch die akademischen Standards schleifen zu lassen. Politisch ist auch die Schriftsprache der deutschen Fassung, die sich durchgehend des Gender-Gaps bedient und von einer kultursensiblen Übersetzung zeugt. Die zahlreichen Māori Begriffe werden durch Erklärungen, Fußnoten, sowie durch ein umfangreiches Glossar handhabbar gemacht. Besonders erwähnenswert ist hier ein vom hinteren Bucheinschlag abtrennbares Mini-Glossar mit den wichtigsten Begriffen, welches gleichzeitig als Lesezeichen dienen kann und welches den Lesefluss für die nicht te reo-kundige Leserschaft erheblich erleichtern sollte. Die darauf zu findenden Begriffe sind im Fließtext mit einem * markiert – allerdings muss sich dieses System dem(r) Leser(in) intuitiv erschließen (wofür ich zumindest ein paar Seiten gebauht habe).

Die Übersetzung ist äußerst gut gelungen. Aus einer ethnologischen Perspektive sind manche Ausdrücke (z.B. Volksgruppe) nicht gar so glücklich gewählt (jedoch nicht falsch); kritisch anzumerken ist zudem, dass einige der verwendeten Māori Begriffe fehlerhaft gedruckt wurden. Beispielsweise ist die Verwendung von Groß- und Kleinschreibung nicht immer konsistent, ebenso wie die Verwendung von Makrons und Doppelvokalen. Außerdem wäre es wünschenswert, wichtige Namen, wie der des bekannten Māori Historikers Ranginui Walker, durchgehend korrekt abzudrucken. Dies mag jedoch der ersten Druckauflage des Buchs geschuldet sein und schmälert das Gesamtwerk keinesfalls.

Agnes Brandt, München

Agnes Brandt, Pazifik-Netzwerkmittglied, arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ethnologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, mit regionalem Schwerpunkt Ozeanien (insbesondere Neuseeland).

Dörthe und Volker Heyse: Das Neuseeland-Lesebuch. Alles, was Sie über Neuseeland wissen müssen. Mana Verlag, Berlin, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage 2012, 454 Seiten, 24,80 Euro

Unser Nordwinter, besonders der Februar, ist die ideale Reisezeit für das „Land der langen weißen Wolke“. Wer also entsprechendes plant oder reisefreudige Freunde hat, dem sei das sehr schön ausgestattete „Neuseeland-Lesebuch“ als Weihnachtspäsent empfohlen – allerdings zur Lektüre *vor* der Reise, denn mit 1,1 Kilo ist es fast ein halbes Kilo schwerer als etwa der dicke Neuseeland-„Lonely-Planet“-Reiseführer.

Die Autoren versuchen, das ganze Land in seiner Komplexität und Vielfältigkeit abzubilden, von seiner Wirtschaftskraft und den ökonomischen Reformen bis hin zu einem Vergleich des Bildungssystems mit dem bundesdeutschen und zu den Mythen und aktuellen Lebensbedingungen der Maori-Bevölkerung. Auch Nobelpreisträger werden thematisiert, Neuseeland als atomwaffenfreie Zone, die pazifischen Entdeckungsreisen der Polynesier, die neuseeländische Kreativität, die Religion der Maoris, die wechselnde Rolle asiatischer Einwanderer während der letzten beiden Jahrhunderte, die Flora und Fauna – und noch viel mehr. In kleinen, überschaubaren Kapiteln sind alle nur denkbaren Themen behandelt, mit sehr vielen Fotos und Illustrationen auf gutem schwerem Papier, daher das Gewicht. Es macht Spaß, in diesem Lesebuch zu blättern, und auch wenn in diesem Rahmen kein Thema in seiner gesamten Tiefe erfasst werden kann, erfahren doch auch Neuseelandkenner noch viel Neues.

Ingrid Schilsky, Pazifik-Netzwerkmitglied, Hamburg



Feuilleton

Weihnachten 1994

von Renate Sattler

In das Land der Amungme frißt sich die amerikanische Goldmine wie eine riesige Raupe. Heilige Berge verschlingt sie und treibt die Ahnengeister der Amungme aus den Gipfeln.

Immer weiter weichen die Hütten, die wie runde Hügel aus der Erde wachsen, in den Wald zurück. Auch das Dorf Waa sollte verschwinden. Da hat jemand die Morgensternfahne gehisst. Stolz, aber nicht lange wehte sie über dem Tal, bis das indonesische Sonderkommando die unter ihrem Zeichen Versammelten auf Lastwagen trieb.

Als dem alten Zakari der Klebestreifen von den Lidern gerissen wurde, fand er sich in einer Zelle wieder.

Sein Frühstück war die Frage:

Wer hat die Fahne gehisst?

Sein Mittag war die Frage:

Wer hat die Fahne gehisst?

Sein Abendbrot – Stiefeltritte

bis er auf die Steine sank.

'Weihnachten 1994' ist entnommen aus dem **Lyrikband von Renate Sattler: Zwischen entwurzelten Steinen**. Verlag Janos Stekovics, Döbel, 2007, ISBN 987-3-89923-168-7, Euro 12,80. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages.

Renate Sattler wurde 1961 in Magdeburg geboren, studierte Angewandte Kulturwissenschaft in Meißen, war Koordinatorin des Arbeitskreises Vierte Welt e. V. und Mitbegründerin des Westpapua-Netzwerkes. Seit 2007 ist sie freiberufliche Autorin und seit 2011 Landesvorsitzende des Verbandes deutscher Schriftsteller Sachsen-Anhalt.



Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

■ Der Berliner Pazifik-Stammtisch

Die Berliner Regionalgruppe lädt zu folgenden thematischen Veranstaltungen in den nächsten Monaten ein. Vor den Vorträgen und im Anschluss an die Veranstaltungen gibt es wie immer die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen und sich über den Pazifik zu unterhalten. Die thematischen Vorträge beginnen jeweils um 20 Uhr, ab 19.30 Uhr laden wir zur gemütlichen Zusammenkunft ein.

16. Januar 2013: Die Europäische Union und Ozeanien - Welche Bedeutung hat der Pazifik für Europa? Input-Vortrag von Oliver Hasenkamp und anschließende Diskussion. Ort: Restaurant Merle's Trinidad Cuisine, Yorckstraße 22, Berlin, (S+U Yorckstraße/ U Mehringdamm).

28. Februar 2013: Bilderreise durch den Pazifik. Bildvorträge verschiedener Pazifik-Netzwerk-Mitglieder, Stammtisch-Teilnehmer oder Gäste. Ort: Restaurant Merle's Trinidad Cuisine, Yorckstraße 22, Berlin, (S+U Yorckstraße / U Mehringdamm).

Weitere Informationen & Kontakt: Monika Berg (Tel.: 030 / 6116281; E-Mail: mo-berg@web.de) und Oliver Hasenkamp (Tel.: 01779597164; E-Mail: hasenkamp.oliver@googlemail.com)



■ Treffen von Pazifik-Interessierten in Frankfurt/M.

Das Weihnachtstreffen des Frankfurter Pazifik-Stammtisches findet am **Montag, 10. Dezember 2012, 19 Uhr** bei Martin Feldmann, Ffm-Sachsenhausen, Kranichsteiner Str. 21 statt. Martin Feldmann wird einen **Vortrag** halten zum Thema **"Die beiden Christmas-Islands zur Weihnachtszeit - Eindrücke aus dem Pazifischen und Indischen Ozean"**. Dem schließt sich ein gemütliches Beisammensein im Apfelweinlokal Schreiber-Heyne, Mörfelder Landstr. 11, an.

Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen oder eben Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren.

Rückfragen bitte an: Dr. Roland Seib (rseib@t-online.de)



■ Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911/592329, tulipan@nefkom.net

■ Der Hamburger Pazifik-Stammtisch

Viele Leute vom Hamburger Pazifik-Stammtisch haben im November bei den verschiedenen Pazifik-Aktivitäten des Museums für Völkerkunde Hamburg mitgewirkt. Aus diesem Grunde verzichten wir auf eine eigene Veranstaltung im Dezember. Wir treffen uns jedoch am **13. Dezember 2012 ab 18.30 Uhr** zur **Vernissage der Ausstellung „Kantri Bilong Yumi. Zeitgenössische Malerei aus Papua-Neuguinea“** in der Galerie des Oberhafens e.V., Stockmeyerstr. 39 und 41-43, 20457 Hamburg.

Bei unserem nächsten Stammtisch am **21. Januar 2013 ab 19 Uhr** im Kulturladen St. Georg, Alexanderstraße 16, 20099 Hamburg, werden wir eine sehr bunte Präsentation genießen dürfen: Marion Struck-Garbe besuchte im Oktober 2012 die **London Pacific Fashion Show** und hat viele Bilder mitgebracht. Diese Modeschau, im Zentralgebäude der Salvation Army (Heilsarmee), war von Rosanna Raymond aus Neuseeland und Ana Lavekau aus Fidschi organisiert worden. Der Erlös ging als Spende an die "Band of Brothers" und ist als Anerkennung für die 3.000 Fidschianer, die in der Armee Großbritanniens dienen, gedacht. Bekannte Designer aus Neuseeland, Fidschi, Tonga, den Cook-Inseln und Kiribati zeigten ihre neuen pazifischen Kreationen. Höhepunkte waren die eher künstlerisch ambitionierten Designer Linda Lepou und Shona Tawhia. Das Publikum bestand überwiegend aus in London lebenden Pacific Islandern. Im Vorfeld war im Sainsbury Centre for Visual Arts, University of East Anglia, Norwich, ein Workshop durchgeführt worden, in dem versucht wurde, einen Zusammenhang zwischen den in Museen ausgestellten Textilien und Materialien und ihrer heutigen Verwendung, speziell im Modedesign, herzustellen. Marion Struck-Garbe wird auch von diesem Ereignis berichten.

Kontakt und Information: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel.: 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de



Nachrichten aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik Netzwerks,

draußen wird es langsam immer früher dunkel, die Temperaturen sinken, der Nebel kommt ins Land, der Schnee lässt grüßen – Winter wird's und damit Weihnachten. Und wie jedes Jahr fällt damit die Frage: Was schenke ich? Das Netzwerk hat dafür eine Idee bereit: Der Kalender „Pazifische Inseln 2013“. Bereits zum dritten Mal gibt es schöne Bilder aus der Südsee, zusammen mit informativen Texten zu Themen des Pazifiks. Bestellen kann man den Kalender für 8.- Euro über die Pazifik-Informationsstelle.

Doch nicht nur die Kalendergruppe war aktiv. Mitte November fand im Völkerkundemuseum in Hamburg eine große Veranstaltungsreihe zum Thema „Südsee“ statt, bei der die Mitglieder der Hamburger Pazifikgruppe aktiv mitgestaltet, getanzt, gebastelt, informiert und referiert haben und einfach mit dabei waren. Vielen herzlichen Dank an dieser Stelle!

Im Netzwerk wird sich schon intensiv auf die anstehende Mitgliederversammlung im Februar 2013 in Hamburg vorbereitet. Das Thema „Migration“ wird dabei auf vielfältigste Weise angesprochen und diskutiert. Neben dem inhaltlichen Schwerpunkt gibt es dieses Jahr aber auch viel zu feiern: Das Pazifik-Netzwerk wird 25 Jahre alt und diesen Anlass wollen wir gebührend beachten. Deshalb schon mal an dieser Stelle herzliche Einladung zur Feier, die als besonderes „Schmankerl“ (für alle Nicht-Bayern: besonderes Angebot, Auserlesenes, Spezielles) eine Hafenrundfahrt für die Mitglieder vorsieht!

Darüber hinaus wird es auch eine Broschüre zum Jubiläum geben, in der die vergangenen 25 Jahre wiedergespiegelt werden sollen.

Seit August gibt es im Internet eine neue Plattform, die bereits eifrig genutzt wird: **www.facebook.com/pazifiknetzwerk**. War das Netzwerk bis jetzt nur eine Gruppe in Facebook, gibt es nun eine offizielle Seite. Besuchen Sie uns dort, diskutieren Sie mit, seien Sie dabei!

Hier noch ein kleiner Aufruf: Falls Sie ein spannendes Thema haben, das Ihnen sehr am Herzen liegt, falls Sie gerne Informationen weitergeben wollen, falls Sie einfach Lust haben, einen Text zu schreiben: Wir haben im Netzwerk die Möglichkeit, Beiträge (in unterschiedlicher Länge) als Dossier zu veröffentlichen – als Printversion zum Verschicken und zukünftig auch als digitale Onlineversion auf der Netzwerk-Homepage zum Herunterladen. Da in letzter Zeit kaum Dossiers veröffentlicht wurden, freuen wir uns sehr auf Beiträge von den Mitgliedern! Informationen zu den Dossiers erhalten Sie bei Julia Ratzmann in der Infostelle.

Falls Sie gerne mitdiskutieren oder eigene Ideen einbringen möchten oder einfach nur einen Kommentar zu einem Artikel haben – wir freuen uns über jede Art von Rückmeldung und Anregung!

Für den Vorstand: Steffi Kornder, 2. Vorsitzende, Markt Nordheim



Neues aus der Infostelle

Herbstzeit ist Reisezeit - das gilt zumindest für Besucher aus dem Pazifik. In der Infostelle zu Besuch waren in den letzten Monaten: der Distriktpräsident des Kotte-Distrikts aus Papua-Neuguinea, Kelly Rabisang und der Jugendkoordinator Cephass Waka; Dr. Fele Nokise und seine Frau Rosalyn, Rektor des Pacific Theological College in Suva (Fidschi), der Musiker und Jugendkoordinator Bernard Kaisom aus Papua-Neuguinea, mit dem ich eine Grundschulklasse besuchte und dort über PNG berichtete; sowie einige Kirchenvertreter aus Malaysia, Myanmar, Hong Kong und China.

Herbstzeit ist Tagungszeit - die Seminare und Veranstaltungen folgten Schlag auf Schlag: Zunächst fand ein Studientag des Vereins Kultur Neuguinea zum Thema „Zauberei in Papua-Neuguinea“ mit Vorträgen von Pfr. Dr. Traugott Farnbacher, Professor Theodor Ahrens und Jack Urame, Direktor des Melanesian Institute (Goroka, PNG), statt. Es folgte ein Vortrag von Karl Rössel (Rheinisches Journalistenbüro, Köln) über „Ozeanien im Zweiten Weltkrieg“. Anschließend tagte die Mitgliederversammlung des Evangelischen Missionswerkes hier in Neuendettelsau und ich hatte Gelegenheit, die Arbeit der Infostelle vorzustellen. Bei der vom Lutherischen Weltbund durchgeführten mehrtägigen Fachtagung zu „Religion and Development“ habe ich die Beiträge aus dem asiatisch-pazifischen Raum moderiert.

Höhepunkt im Herbst war der gemeinsam mit Missio München und Mission EineWelt durchgeführte erste ökumenische Studientag „Blackberry und Betelnuss“- Kirchen und Ökumene im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne“ in Nürnberg. Es referierten der katholische Bischof der Diözese Bereina, Rochus Tamatai, die Studienleiterin des Melanesian Institute, Priscilla Winfrey, sowie Jack Urame. Mit einer Vielzahl von Gästen aus Papua-Neuguinea sowie Mitgliedern von Partnerschaftsgruppen war dieser Studientag gut besetzt und inhaltlich spannend.

Erfolgreich verlief die halbjährliche Ausschusssitzung der Pazifik-Infostelle, bei der wir Pastor Martin Haasler von der Nordkirche in Hamburg als neues Mitglied im Ausschuss begrüßen konnten. Der Ausschuss hat einige Anregungen für die zukünftige Arbeit der Infostelle gegeben, u.a. soll überlegt werden, ob sich die Einrichtung eines (ökumenischen) „Pazifik-Forums“ lohnen würde, in dem jährlich einmal Vertreter aus Kirche,

Staat, Politik und Gesellschaft mit in Deutschland lebenden Pazifikinsulanern zu aktuellen Themen ins Gespräch kommen.

Herbstzeit ist Urlaubszeit - bei einer privaten Reise nach New York konnte ich zwei wichtige pazifische Sammlungen kennenlernen: Die „Margareth Mead Sammlung“ im „Museum of Natural History“, an dem Mead als Kuratorin angestellt war, sowie die Kwoma-Ausstellung (Sepik, PNG) im Metropolitan Museum. Erstaunt hat mich die Praxis, in den Museen keine Aushilfskräfte als Museumswärter anzustellen, sondern Fachleute für die jeweiligen Ausstellungen. So ein Gespräch mit Experten vor den Exponaten macht doch richtig Spaß!

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Von Mitglied zu Mitglied

Diskriminierung durch Sprache

Ist Artikel 3 unseres Grundgesetzes noch zeitgemäß
oder verletzt er die Menschenrechte?

Wir Mitglieder des pazifischen Netzwerks setzen uns, vorwiegend im pazifischen Raum, aber auch weltweit, für die Menschenrechte ein. Auch unsere Politiker intervenieren im Ausland für diese Rechte. Es stellt sich aber heute die Frage, ob die Menschenrechte, so wie sie in unserem Grundgesetz formuliert sind, noch dem Stand der Wissenschaften, die sich mit der menschlichen Natur beschäftigen, entsprechen.

Mir fiel auf, dass der Begriff „Rasse“ weithin bei uns heute noch wie selbstverständlich verwendet wird, auch in Veröffentlichung von Autoren, die hinsichtlich ihrer humanen Einstellung über Zweifel erhaben sind. So sagte der Schriftsteller Ralph Giordano 2009 in einer Rede in Hamburg: „Schönheit der Jugend, ich habe sie überall gefunden, weil sie allgegenwärtig ist, unabhängig von Rasse und Hautfarbe, von Kulturen und Kontinenten“¹; oder der Politologe Peter Reichel in seinem Buch „Von der Katastrophe zum Stolperstein“: „Hier ging es im Wesentlichen um die Verfolgung der nationalsozialistischen Straftaten, um die Rehabilitierung und Entschädigung politisch, religiös und rassistisch Verfolgter und die Reintegration diskreditierter Personenkreise.“² Und der Philosoph Jürgen Habermas spricht in seinem Buch „Zur Verfassung Europas“ von der „Diskriminierung von Fremden, von kulturellen, sprachlichen, religiösen und rassistischen Minderheiten.“³

Als ich mit einem Freund über diese Beobachtung sprach, wies mich der darauf hin, dass der Begriff „Rasse“ auch im deutschen Grundgesetz vorkommt, nämlich in Artikel 3, wo es heißt: „Niemand darf wegen seiner Rasse benachteiligt werden.“

Nun stellen aber die humangenetische und die anthropologische Forschung diesen Begriff, soweit er den Menschen betrifft, seit etwa zwei Jahrzehnten infrage; ja, die meisten Wissenschaftler, die sich damit befassen, halten ihn heute für falsch und obsolet.

Besonders die Forschungsergebnisse von Luca Cavalli-Sforza⁴ und der Wissenschaftler des „Human Genom Diversity Project“ im Morrison Institute for Population and Resource Studies haben der Vorstellung jegliche Grundlage entzogen, dass es menschliche Rassen gäbe, die - außer Äußerlichkeiten wie Haut- und Haarfarbe, Augenform etc. - grundlegende körperliche und psychische Unterschiede aufweisen. Diese Erkennt-

nisse werden in ihrer Bedeutung mit denen der Landung auf dem Mond und der damit verbundenen völlig neuen Sicht auf die Erde und die Bedingungen menschlichen Lebens verglichen oder mit der Explosion der ersten Atombombe und der damit verbundenen Möglichkeit zur Freisetzung von enormen Energiemengen.

„As far as scientists know, no particular genes make a person Irish or Chinese or Zulu or Navajo. These are cultural labels, not genetic ones“ und „In almost all humans, almost all genes are almost identical,“ schreiben die Wissenschaftler des Human Genom Diversity Projects⁵; und der auf seinem Gebiet führende Direktor des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie, Prof. Svante Pääbo, sagt: „Die Unterschiede zwischen den Menschen sind oberflächlicher Natur. Es handelt sich um Anpassung von Augen- und Hautfarbe an eine unterschiedliche Umgebung, d. h. UV-Bestrahlung. Wer innere Organe untersucht, wie z. B. Leber oder Herz, kann nicht sagen, woher ein Mensch stammt.“⁶

Der Begriff „Rasse“ hatte seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts an Bedeutung gewonnen und seine fatale Wirkung entfaltet: Er sollte in der Nach-Aufklärungszeit zur wissenschaftlichen Begründung der politisch gewollten Diskriminierung bestimmter Menschengruppen dienen. Mit Hilfe biologischer Parameter, gewonnen u. a. durch Körpervermessungen, später auch durch Intelligenztests, also scheinbar naturwissenschaftlich nachgewiesener Gesetzmäßigkeiten, sollte den „Eingeborenen“, den „Wilden“ in den Kolonien und den „Negern“ in den USA die Wahrnehmung der eigentlich universell gedachten Menschenrechte verweigert werden.⁷

Die Einteilung der Menschen in „Rassen“ hat wesentlich zu den katastrophalen Folgen des Kolonialismus und des Faschismus beigetragen. Diese Kategorisierung hat, wie gezeigt, jegliche wissenschaftliche Grundlage verloren; sie ist allein noch von kulturhistorischem Interesse. Sie darf daher weder zur Differenzierung noch zur Diskriminierung von Menschen verwendet werden. Dies kann nicht oft genug gesagt werden, damit die wissenschaftlichen Erkenntnisse auf diesem Gebiet im Denken der Politiker, der kulturellen Elite und der Bürger fest verankert werden. Dass hier noch viel zu tun ist, zeigen die eingangs erwähnten Zitate von Ralph Giordano, Peter Reichel und Jürgen Habermas.

In Briefen habe ich diese drei Autoren darauf hingewiesen, dass sich der Begriff „Rasse“ unter dem kritischen Blick der neueren Wissenschaft in nichts aufgelöst habe. Giordano antwortete mir, dies sei „sehr nachdenkenswert – das gilt es zu überlegen“. Peter Reichel schrieb, er habe den Begriff lediglich in einem sinngemäßen Zitat verwendet und Jürgen Habermas antwortete, er habe sich vielleicht zu sehr am amerikanischen Sprachgebrauch orientiert.⁸

In Artikel 3 des Grundgesetzes ist der Begriff „Rasse“ weder in Parenthese gesetzt noch erläutert. Das kann man seinen Müttern und Vätern nicht zum Vorwurf machen, denn die wissenschaftlichen Erkenntnisse der 1990er Jahre standen ihnen Ende der 1940er Jahre noch nicht zur Verfügung. Aus heutiger Sicht besteht meines Erachtens hier jedoch Änderungsbedarf.

Das Europäische Parlament empfahl bereits 1997 den Begriff „Rasse“ in allen amtlichen Texten zu vermeiden. In einer Entschließung hob es hervor, dass der Gebrauch des Begriffs in Dokumenten der EU rassistischem Denken und Diskriminierung Vorschub leisten könne, da er auf der irrigen Auffassung basiere, es gebe unterschiedliche menschliche „Rassen“.

Das auf Vorschlag des Bundestages 2001 gegründete und aus Bundesmitteln finanzierte Deutsche Institut für Menschenrechte hat dem Gesetzgeber 2010 empfohlen, in

Artikel 3 des Grundgesetzes den Begriff „Rasse“ zu streichen. Auch die Antidiskriminierungsstelle des Bundes verwendet den Begriff bewusst nicht mehr.⁹

SPD und Grüne haben sich dafür ausgesprochen, diesen Vorschlag umzusetzen,¹⁰ CDU und CSU konnten sich bislang zu einem solchen Schritt nicht entschließen.

Dabei wäre dieser erste Schritt im Hinblick auf das Erstarren rassistischer Tendenzen in unserem Land von großer Wichtigkeit: Ein Begriff, der dazu gedient hat, Menschen ihre Grundrechte vorzuenthalten, hat in der Verfassung nichts verloren, da es für das Denken in „Rassen“ keine wissenschaftliche Basis mehr gibt. Es muss für Klarheit hinsichtlich der Menschenrechte in Deutschland gesorgt werden. Der Artikel 3 muss umgehend geändert werden.

Aber nicht nur der Staat ist hier gefragt. Jeder Einzelne muss die Bereitschaft zeigen seine Sprach- und Denkgewohnheiten den grundlegenden neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen anzupassen.

Dr. Helmut Pantlen, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, Hamburg

Für Diskussion und Beratung bei der Erstellung des Artikels danke ich Axel Verderber und Dr. Anna Pantlen.

Anmerkungen:

1 am 29.01.2009 aus Anlass der Verleihung des Bertini-Preises

2 in: Von der Katastrophe zum Stolperstein. Dölling und Glitz Verlag 2005, S. 1

3 edition suhrkamp, 2011, S. 18

4 The History and Geography of Human Genes, Princeton, New Jersey 1994. deutsch Luca und Francesco Cavalli-Sforza: „Verschieden und doch gleich“, Droemersch Verlagsanstalt 1994

5 Human Diversity Project, Morrison Institute, Stanford University 1999

6 Svante Pääbo auf einer Tagung zum Thema Evolution Im Hygienemuseum, Dresden April, 2006

7 Götz Aly: „Warum die Deutschen, warum die Juden“, S. Fischer Verlag 2011, S. 120

8 R. Giordano am 11.02.09: „Sehr nachdenkenswert, was Sie zu dem Begriff "Rasse" vermerken – das gilt es zu überlegen.“ P.Reichel am 26.02.12: „Auf der erwähnten Seite 10 ging es allerdings um das sinngemäße Zitat des frühen BEG (Bundesgesetzschädigungsgesetzes). Vielleicht hätte ich das gleichwohl kenntlich machen sollen.“ J.Habermas am 21.03.12: „Vielleicht habe ich mich zu sehr am amerikanischen Sprachgebrauch orientiert, wo „race“ im Sinne von „ethnic“, also kulturell verwendet wird“.

9 Hendrik Cremer: Ein Grundgesetz ohne "Rasse", Policy paper No.16, Pressemitteilung des Deutschen Instituts für Menschenrechte, 13.04.2010

10 AFP Agence France Presse, 14.04.2010



In Memoriam

Lijon Eknilang

Lijon Eknilang, Atomtest-Überlebende aus Rongelap (Marshall Islands) und als Zeitzeugin gegen den atomaren Irrsinn auch in Europa unterwegs gewesen, ist Ende August 2012 im Krankenhaus von Majuro, dem Hauptort der Marshall Islands, gestorben.

Im Februar/März 2004 kam Lijon Eknilang auf Einladung des Pazifik-Netzwerks nach Deutschland, um zum 50. Jahrestag der Explosion der größten atomaren Sprengladung, die die USA jemals gezündet haben, über die Folgen radioaktiver Verseuchung zu berichten.

Am Morgen des 1. März 1954, Lijons 8. Geburtstag, war auf dem Bikini-Atoll die Wasserstoffbombe mit dem Code-Namen ‚Bravo‘ mit einer Sprengkraft von etwa 1000 Hiroshima-Bomben detoniert, wobei Millionen Tonnen von Material in die Luft gerissen wurden und Stunden später als radioaktiver „Schnee“ auf die Bewohner der Inseln Rongelap, Ailinginae, Rongerik und Bikar niederregneten.

Wie die meisten der Verstrahlten bekam Lijon Eknilang vielfältige Gesundheitsprobleme, wollte sich aber nicht als „Opfer“ (victim) bezeichnet wissen, sondern als Überlebende (survivor). „Opfer“ hat etwas Passives, Lijon war viele Jahre lang sehr aktiv und hat auf Reisen und bei Konferenzen in den USA, Japan und Europa immer wieder auf die gesundheitlichen Folgen der radioaktiven Verseuchung der Marshall-Inseln durch insgesamt 67 US-Atomtests aufmerksam gemacht.

Im Jahr 1995 hat sie die Marshall Islands vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag bei einer Anhörung über die Legalität von Atomwaffen vertreten, in einem Verfahren, das am 8.7.1996 mit einem wenig bekannten, aber bemerkenswerten Richterspruch mit der Kernaussage endete, dass die Androhung des Einsatzes und der Einsatz von Atomwaffen generell gegen das Völkerrecht und im besonderen gegen die Regeln des humanitären Kriegsvölkerrechts verstoßen.

Lijon Eknilang gehörte auch zu den treibenden Kräften für die Umsiedelung der Bewohner von Rongelap. Nach einer dreijährigen Evakuierung waren die Bewohner im Jahr 1957 auf ihre Heimatinsel zurückgebracht worden, wo sie in den Folgejahren immer kränker wurden, nicht lebensfähige „Quallenbabies“ oder missgebildete Kinder gebären, oder an Schilddrüsentumoren, Leber- und Magenkrebs oder Leukämie erkrankten oder starben; auch neu Hinzugezogene wurden durch die verstrahlten Böden, Pflanzen und Fische krank. Da die USA eine Umsiedelung ablehnten, gelang es den Atollbewohnern erst 1985 mit Hilfe des Greenpeace-Schiffs „Rainbow Warrior“, auf die Insel Mejato umzuziehen.

Ich hatte Lijon Eknilang zum ersten Mal Ende 1987 auf der Insel Ebeye, die zum Kwajalein-Atoll gehört, getroffen. Ebeye galt schon damals als das „Slum des Pazifiks“: Hier sind auf engstem Raum die von den anderen Inseln des Kwajalein-Atolls vertriebenen Menschen zusammengepfercht. Kwajalein, das größte Atoll der Erde, ist von den USA in eine riesige Militäreinrichtung verwandelt worden, gigantische Radaranlagen überwachen von dort aus ein Drittel des Globus, und unter Ronald Reagan fanden hier die „Star Wars“-Tests statt, bei denen versucht wurde, in Kalifornien abgefeuerte Raketen hoch oben in der Atmosphäre abzufangen und unschädlich zu machen.

Meine Reise nach Ebeye erforderte viele Formalitäten und einen Passierschein. Als sich der Flieger, von Majuro kommend, dem Kwajalein-Atoll näherte, konnte ich einen Teil der militärischen Einrichtungen erkennen, aber es erstreckten sich auch weite golfplatzähnliche grüne Flächen, Palmenhaine, Häuser mit Swimming Pools. Der Empfang auf der Hauptinsel des Atolls, mit Schlangestehen und Abfertigung durch einen seine Macht ausspielenden US-Uniformierten, erinnerte mich in vielen Details an die damaligen Grenzübertritte von West- nach Ostberlin.

Nach der etwa 5 km langen Überfahrt auf einer alten Fähre zur Insel Ebeye fand ich mich in einer lagerähnlichen Barackensiedlung wieder, 8.000 Menschen auf einer Fläche viel kleiner als ein Golfplatz (heute sind es sogar 15.000). Wo auf anderen dichtbesiedelten Atollen noch Bäume und Sträucher Schatten spenden, knallt hier die Sonne erbarmungslos auf die Wellblechdächer. Für vereinzelte Bäumchen waren Löcher in die Dächer geschnitten worden. Ansonsten: Wasser- und Stromversorgung mangelhaft, Lebensmittel nur per Schiff, Müllabfuhr ungeklärt.

In dieser tristen Umgebung empfing mich eine warmherzige, freundlich strahlende Interview-Partnerin. Lijon erzählte mir von ihren Kindheitserlebnissen auf Rongelap, von

den unstillen Folgejahren und den Besuchen amerikanischer Ärzte, die Befunde erhoben, sich jedoch nicht um Linderung oder Heilung bemühten. Auf Nachfragen erfuhr ich von ihren Schilddrüsenoperationen, Knötchen in der Brust, Problemen mit Augen, Nieren und Magen, von ihren sieben Fehlgeburten und was Kinderlosigkeit für eine Marshallerin bedeutet.

Während für mich diese Schilderungen schwer erträglich waren, versprühte Lijon diese Mischung aus Gelassenheit und Fröhlichkeit, die wir nur aus dem Pazifik kennen. So hat diese Begegnung bei mir einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen, zumal ich das aufgezeichnete Gespräch vielfach anhörte, um daraus verschiedene Hörfunkbeiträge zu gestalten.

Mit diesen Erinnerungen im Hintergrund strengten wir uns sehr an, um Lijon im Jahr 2004 als Zeitzeugin für unsere Pazifik-Netzwerk-Tagung „Bikinis strahlender Jahrestag“ nach Berlin zu holen, was gar nicht so einfach war, denn sie lebte zwar inzwischen auf Majuro, aber ohne persönlichen Telefonanschluss. Dass es schließlich gelang, war eine Bereicherung für alle, die sie dann in Berlin, Nürnberg oder Hamburg kennenlernten.

Die Kommunikation verbesserte sich über die Jahre kaum, und so freute ich mich sehr, als im Jahr 2010 die Pazifik-Infostelle ein Lebenszeichen von Lijon erhielt in Form eines Fotos von Frederik Obermaier, das Lijon vor einem Poster des Pazifik-Netzwerks zeigt, welches sie 2004 aus Deutschland mitgebracht hatte.

Es wird alle, die Lijon persönlich gekannt haben, traurig stimmen, dass es solche Lebenszeichen nicht mehr geben wird.

Ingrid Schilsky, Pazifik-Netzwerkmitglied, Hamburg



© Frederik Obermaier

Lijon Eknilang hatte das Grauen gesehen, doch sie erzählte davon mit einem Lächeln. An einem warmen Septembertag im Jahr 2010 saß ich mit ihr im Garten ihres Hauses im Süden Majuros – und hörte einfach nur zu. Eknilang erzählte von dem Tag, an dem die Sonne zweimal aufging: dem 1. März 1954. „Überall waren rote Flammen, es sah aus, wie wenn der Himmel brennt.“ Die Erde bebte und der Wind zerrte mit ohrenbetäubendem Donner an den Palmen, erzählte Eknilang. „Eine riesige Wolke stieg vom Meer auf.“ Es war der orange-rötliche Atompilz der Wasserstoffbombe Bravo.

„Nach ein paar Stunden fiel weißgrauer Staub vom Himmel.“ Ihre Freundinnen spielten mit dem Pulver, das vom Himmel regnete. „Sie hielten es für Schnee.“ Bereits am Abend fielen den Mädchen die Haare büschelweise aus, ihre Haut löste sich in großen Fetzen vom Fleisch. Sie sollten nie wieder gesund werden.

Zwei Tage nach dem Fallout lief ein amerikanischer Zerstörer in die Lagune ein und nahm die 82 Rongelapesen an Bord. Sie waren so hoch verstrahlt, dass ein US-Wissenschaftler seinen Vorgesetzten warnte, dass die Insulaner „für den Rest ihres Le-

bens“ keiner Strahlung mehr ausgesetzt werden dürften. Dennoch wurden die Rongelapesen bereits drei Jahre später auf ihr verseuchtes Heimat-Atoll zurückgebracht. Sie habe schnell gemerkt, so erzählte Eknilang, dass mit ihr und den anderen Frauen irgendetwas nicht stimme. Sie brachten tote Kinder auf die Welt. Mit brüchiger Stimme erzählte mir Eknilang 2010 vom ersten Mal: „Es sah aus wie ein Auge mit einem Finger dran.“ Eknilang hat es im Sand vergraben. Das gleiche tat sie noch sechs weitere Male, dann hat sie auch ihren Kinderwunsch begraben.

Nach der Umsiedlung durch Greenpeace-Umweltschützer 1985 lebten die Rongelapesen auf der kleinen Insel Mejato wie auf einem überfüllten Rettungsboot inmitten des Pazifiks, rund 400 Exil-Rongelapesen wohnen immer noch dort. Lijon Eknilang zog später nach Ebeye, dann nach Majuro. In ihrem Garten erzählte sie mir von früher, blätterte durch alte Bücher – und zeigte mir ihre Narbe am Hals. Sie stammt von einer Schilddrüsenoperation, längst ist sie das Erkennungsmerkmal der Bravo-Überlebenden. Eknilang spürte schon 2010, dass sich ihr Leben dem Ende zuneigte, das hatte ihre Sicht der Dinge verändert: „Der Atompilz der Bravo-Bombe war riesig und die Marshall-Inseln sind klein“, sagte sie damals. Die Strahlung sei daher doch wohl überall, und nicht nur auf Rongelap. „Also kann ich auch zurück – dann kriege ich wenigstens keine fremde Strahlung ab, sondern die meiner Heimat.“ Dort wollte sie sterben. Ihr Wunsch ging nicht in Erfüllung.

Frederik Obermaier, Journalist, München



Termine

Ausstellungen

13. Dezember 2012, 18.30 Uhr: **Vernissage der Ausstellung „Kantri Bilong Yumi. Zeitgenössische Malerei aus Papua-Neuguinea“** in der Galerie des Oberhafens e.V., Stockmeyerstr. 39 und 41-43, 20457 Hamburg.

Noch bis 31. Dezember 2012: **Neuseeland - umkämpftes Paradies am anderen Ende der Welt.** Kleine Buchausstellung zur Geschichte und Kultur der Māori im Kampf um Selbstbehauptung. Ort: Zentralbibliothek der Universität Frankfurt a.M., Bockenheimer Landstr. 134-138, 60325 Frankfurt.

Info: www.ub.uni-frankfurt.de/ssg/ozeanien.html0325

Noch bis 17. Februar 2013: **Samoa - Perle des Pazifiks.** Ausstellung im Museum für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg.

Info: www.voelkerkundemuseum.com/458-0-Samoa.html

Noch bis 17. Februar 2013: **Abenteurer, Entdecker, Forscher.** Sonderausstellung im Übersee-Museum Bremen, Bahnhofsplatz 13, 28195 Bremen.

20. Dezember 2012 bis 31. März 2013: Ausstellung **„Endstation Meer? Das Plastikmüll-Projekt“.** (Zusammenstellung: Museum für Gestaltung in Zürich). Ort: Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz, 20099 Hamburg. Info: www.mkg-hamburg.de

Noch bis 7. April 2013: **TABU?! Verborgene Kräfte - Geheimes Wissen.** Ausstellung im Landesmuseum Hannover, Willy-Brandt-allee 5, 30169 Hannover.

Info: www.landmuseum-hannover.niedersachsen.de

Noch bis 18. Juli 2013: **Te Ara – Der Weg der Māori**. Fotoausstellung von Krzysztof Pfeiffer und Paul Tapsell über die Geschichte der Maori, ihre Traditionen und deren Weitergabe. Ort: Museum für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg. Info: www.voelkerkundemuseum.com/459-0-Te-Ara.html

Noch bis 31. August 2013: **Trading Style. Weltmode im Dialog**. Ausstellung im Weltkulturen Museum, Schaumainkai 29-37, 60594 Frankfurt a.M. Info: www.weltkulturenmuseum.de/de/ausstellungen/aktuell/1395

Veranstaltungen des Pazifik-Netzwerks und seiner Partner

8. Dezember 2012: **Internationaler Jugend-Aktionstag für Klimagerechtigkeit**.

Info: www.green-hand-day.de/aktuelles/aktuelles

Plattform des Jugendaktionstages: www.facebook.com/poweredbyheaven/events

9. Dezember 2012, 10-18 Uhr: **Thementag Ozeanien** im Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln. **Tipps:** Mit Vortrag von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Dr. Roland Seib (Details s.u. auf dieser Seite).

Info: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum

13. Dezember 2012, 18.30 Uhr: **Vernissage der Ausstellung „Kantri Bilong Yumi. Zeitgenössische Malerei aus Papua-Neuguinea“** in der Galerie des Oberhafens e.V., Stockmeyerstr. 39 und 41-43, 20457 Hamburg.

30. Dezember 2012, 10.00 Uhr: **Tag der offenen Tür** im Museum für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, 20148 Hamburg.

9. März 2013: **Islands Night / ITB-Party in Berlin**. Ort: Haus des Sports, Jesse-Owens-Allee 2 (am Olympiastadion), 14053 Berlin. Info: Die Islands Night wird während der ITB als besonderes Event von der Nonga Dance Group in Kooperation mit der Polynesian Cultural Society in Europe e. V. organisiert.

Seminare/Vorträge/Tagungen

5. bis 8. Dezember 2012: **The Power of the Pacific. ESfO-Konferenz, Bergen (Norwegen)**. Verena Keck (Goethe-University Frankfurt) and Dominik Schieder (Hitotsubashi University, Tokyo) are organizing a session at the ESfO conference in Bergen: "Challenging western notions of Pacific migration". Info/Kontakt: esfo2012.com; Verena Keck: verena.keck@t-online.de; Dominik Schieder: schieder_dominik@yahoo.de

7. Dezember 2012, 17.30-21.00 Uhr: **Fachtagung „Migration und Menschenrechte“**. Veranstalter: CJK u.a. Ort: Christian Jensen Kolleg, Kirchenstr. 4-13, 25821 Breklum. Tel.: 04671-911 20; E-Mail: info@christianjensenkolleg.de

7. bis 9. Dezember 2012: **Power-Shift NZ Pacific 2012**. Youth Climate Summit in Auckland. Info: www.powershift.org.nz

9. Dezember 2012, 12-13 Uhr: **„Globalisierung und Rohstoffhunger: Papua-Neuguinea und die Herausforderungen des Weltmarkts“**. Vortrag von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Dr. Roland Seib im Rahmen des Thementages „Ozeanien“ im Rautenstrauch-Joest-Museum, Cäcilienstraße 29-33, 50667 Köln (Bibliothek, 2.OG). Detaillierter Flyer zum Thementag: www.pazifik-infostelle.org/termine/event_32760.html

18. Dezember 2012, ab 19.00 Uhr: **Weihnachtsfeier der OSPG (Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft)**. Ort: Gasthaus Blunzenstricker, Ottakringerstrasse 71, 1160 Wien.

22. Januar 2012, 18.30 Uhr: „**Stephen Wurm in Australien und Wien**“. Vortrag von Katharina Hobiger (Diplomarbeit über Stephen Wurm) und Gespräch mit Anna Appel (Schwester von Stephen Wurm). Veranstalter: OSPG. Ort: Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien, Universitätsstr. 7/NIG – 4. Stock, Stiege 1, 1010 Wien.

15.-17. Februar 2013: **Mitgliederversammlung und Jahresseminar des Pazifik-Netzwerkes in Hamburg. Thema: Migration im Pazifik**. Ort: Jugendherberge Horner Rennbahn, Rennbahnstraße 100, 22111 Hamburg, Tel: 040 6511671.
Ein detailliertes Programm zur MV und Jahrestagung findet sich auf der Rückseite dieser Rundbrief-Ausgabe!

22. bis 24. Februar 2013: **Sprachkurs Tok Pisin 1**. Ort: Centrum Mission EineWelt, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau. Info und Anmeldung: Renate Hauerstein, Tel.: 09874 – 91501 und E-Mail: renate.hauerstein@mission-einewelt.de

Vorankündigungen

22. bis 24. März 2013: **Jahresseminar von philippinenbüro e.V.** Thema: „Recht auf Stadt: Hamburg - Südostasien im Austausch“ - Potentiale und Probleme städtischer Entwicklungen in Bezug auf deutsche und südostasiatische Städte. Ort: Gängeviertel e.V., Valentinskamp 39, 20355 Hamburg. Info: www.asienhaus.de/philippinenbuero

24. bis 26. April 2013: **Sustainable Development in Oceania. Towards a New Ethic?** Internationales Symposium, Neukaledonien.
Info und Call for Papers: http://www.pazifik-infostelle.org/termine/event_32411.html

25. bis 28. April 2013: **New Perspectives on Transpacific Connections – The Americas and the South Pacific**. Conference at the Ludwig-Maximilian-University, Munich. Convenors: Eveline Dürr and Agnes Brandt, Institute for Social and Cultural Anthropology, LMU Munich.

Hinweis: Detaillierte Informationen zu dieser Konferenz und einen „Call for Papers“ finden Sie auf der Homepage der Pazifik-Informationstelle: www.pazifik-infostelle.org (Termine)

28. bis 30. Juni 2013: **Deutsche in der Südsee - 40. Jahrestagung der Deutsch Pazifischen Gesellschaft**. Veranstaltungsort: Juventas Gästehaus, Güntherstr. 26, 99706 Sondershausen. Info: www.deutsch-pazifische-gesellschaft.de

Jahres- und Gedenktage

- 1. Dezember: **Welt-AIDS-Tag**
- 9. Dezember: **Welt-Anti-Korruptionstag**
- 10. Dezember: **Internationaler Tag der Menschenrechte**
- 18. Dezember: **Internationaler Tag der Migranten**
- 1. Januar: **Unabhängigkeitstag Samoa**
- 26. Januar: **Nationalfeiertag Australien (Australia Day)**
- 31. Januar: **Unabhängigkeitstag Nauru**

6. Februar: **Nationalfeiertag Neuseeland (Waitangi Day)**
 3. März: **Tag des Artenschutzes**
 8. März: **Internationaler Frauentag**
-

Aktuelle Termine pazifikrelevanter Führungen und Veranstaltungen ethnologischer und kulturwissenschaftlicher Museen in Deutschland finden sich hier:

Lindenmuseum, Stuttgart: www.lindenmuseum.de

Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/

Museum der Weltkulturen, Frankfurt/Main: www.mwk-frankfurt.de

Grassi - Museum für Völkerkunde zu Leipzig: www.mvl-grassimuseum.de/

Museum für Völkerkunde Dresden: www.voelkerkunde-dresden.de/

Ethnolog. Museum Berlin: www.smb.spk-Berlin.de/smb/sammlungen/details.php?objID=56&lang=de

Staatliches Museum für Völkerkunde München: www.voelkerkundemuseum-muenchen.de/inhalt/html/home.html

Museum für Völkerkunde Hamburg: www.voelkerkundemuseum.com/

Übersee-Museum Bremen: www.uebersee-museum.de/



Neue Medien in der Präsenzbibliothek der Pazifik-Infostelle

Bücher:

Die nachfolgenden Bücher hat Martin Feldmann auf der Frankfurter Buchmesse für die Bibliothek der Pazifik-Infostelle erstanden - vielen Dank dafür!

Pfeiffer K./Tapsell P.: **Te Ara. Māori Pathways of Leadership. Der Weg der Māori.** Libro International, Auckland (NZ), 2010, Sprache: Englisch/Maori/Deutsch, 32 Seiten, ISBN 978-1-877514-51-7

Evans Jeff: **Polynesian Navigation and the Discovery of New Zealand.** Libro International, Auckland (NZ), 2011, Sprache: Englisch, 128 Seiten, ISBN 978-1-877514-15-9

Crosby R.D.: **The Musket Wars. A History of Inter-Iwi Conflict 1806-1845.** Libro International, Auckland (NZ), 2012, Sprache: Englisch, ca. 400 Seiten, ISBN 978-1-877514-44-9

Calman Ross: **The Treaty of Waitangi.** Libro International, Auckland (NZ), 2011, Sprache: Englisch, 31 Seiten, ISBN 978-1-877514-34-0

Tawhai Alice: **Dark Jelly. Collection of Short Stories.** Huia Publishers, Wellington (NZ), 2011, Sprache: Englisch, 240 Seiten, ISBN 978-1-86969-476-0

Loth Mirja: **Moko. Tattoo der Māoris.** Hintergründe, Bedeutung, Mythen, Skizzen. Mana Verkag, Berlin, 2011, 92 Seiten, ISBN 978-3-934032-59-3

Jonsson Frauke: **Aotearoa. Ein Reiseführer durch das Neuseeland der Māori.** Mana Verlag, Berlin, 2010, 230 Seiten, ISBN 978-3-934031-69-2

Zeitschriften/Magazine:

ANZORA (Australia, New Zealand and Oceania Research Association): **Antypody – A Quaterly Magazine of ANZORA, 2012, Issue no.6 - Subjects:** American Whalers in the Pacific Ocean, Part 1 (Krzysztof Jarzyna); ANZUS – the History, Current Situation and Perspectives of the Strategic Partnership between Australia and U.S. (Agnieszka Kandzia); Where the hell are you taking us, director? The past, oblivion and terror in Jonathan auf der Heide's Van Diemen's Land (Rafal Nahirny); Political and economic aspects of French Polynesia's presence in the international arena (Wojciech Kafliński); Polynesians or the French? The society of French Polynesia and its relationship with the French metropolis (Urszula Rosól)

Projektberichte:

Vanuatu National Statistics Office (Producer) / Malvatumauri National Council of Chiefs (Publisher): **Alternative Indicators of Well-being for Melanesia. Vanuatu Pilot Study Report 2012** (~ 100 pages).

DVDs:

Horowitz Adam Jonas: **Nuclear Savage. The Islands of Secret Project 4.1.** Prize-winning Documentary Film. Producer: Primordial Soup Company/Equatorial Films Production, USA, 2011, Running Time: 87 min., Language: English.

Info: A shocking political expose and intimate ethnographic portrait of Pacific Islanders struggling for survival and justice after decades of top-secret U.S. human radiation experiments conducted on them during the cold war. An inspiring portrait of courage, humor and determination in the face of human rights abuses that pierce the heart of our democratic principles.

<http://nuclear-news.net/2012/11/01/nuclear-savage-shows-recently-declassified-films-about-marshall-islands-bombing>

Wolffram Paul: **Stori Tumbuna: Ancestors' Tales.** Ethnographic Documentary. Handmade Productions Aotearoa, Wellington (NZ), 2011, Running Time: 90 min., Language: Local Language/English).

Info: In 2001 Paul Wolffram, a cultural researcher (ethnomusicologist), travelled to one of the most isolated and unique corners of the earth. He spent over two years living and working among the Lak people (South New Ireland). As his relationships with the people grew he began to glimpse a hidden reality, a dark and menacing history that loomed over his host community. As his curiosity deepens Paul is drawn into dark secrets that set in motion a compelling and deadly set of events.

<http://storitumbuna.wordpress.com>

***Neue Bücher/Audios/DVDs im Handel*****Bücher:**

Anderhandt Jakob: **Die Südseebibliothek Nr.1 und Nr.2: Eduard HERNSEIM, die Südsee und viel Geld.** Biografie, Band 1 und 2. Verlag Monsenstein und Vannerdat, 2012, 582/620 Seiten, ISBN 978-3-86991-626-1 und 9787-3-86991-627-9, je Euro 27,50 (broschiert)

Traub Carl: **Südsee-Tagebuch eines Bremer Kaufmanns (1845-1848).** Oceanum Verlag, 2012, 204 Seiten, ISBN 978-3-86927-134-7, Euro 17,90

Mückler Hermann/Weichart Gabriele/Edelmayer Friedrich (Hrsg.): **Australien: 18. bis 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft.** Promedia Verlag, voraussichtlich November 2012, 280 Seiten, ISBN 978-3853713525, Euro 24,90 (Sondereinband)

Leipold Andreas: **Die deutsche Seekriegsführung im Pazifik in den Jahren 1914 und 1915.** Harrassowitz Verlag, 2012, 544 Seiten, ISBN 978-3447066020, Euro 98.- (Hardcover)

Jung Karl Emil: **Melanesien, Polynesien, Neuseeland und Mikronesien.** Aus der Reihe „Der Weltteil Australien“. Nachdruck des Originals von 1883. Salzwasser Verlag, 2012, 584 Seiten, ISBN 978-3846006085, Euro 69,90 (Paperback)

Von Holleuffer Henriette/Wimmer Adi (Hrsg.): **Australien: Realität – Klischee – Vision.** Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2012, 172 Seiten, ISBN 978-3868214079, Euro 30.- (Paperback)

Weber Janine: **Der Einfluss des Deutschen auf Tok Pisin.** Studienarbeit im Fachbereich Germanistik-Linguistik. Grin Verlag, 2012, 56 Seiten, ISBN 978-3447066020, Euro 14,99 (broschiert)

Jahnel Claudia (Hrsg.): **Mi stori: Frauen erzählen Geschichte.** Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, November 2012, 348 Seiten, ISBN 978-3872145352, Euro 19,80 (broschiert). Inhalt: Anhand der Lebensbilder von 13 Frauen aus 130 Jahren Geschichte Bayern mit Papua-Neuguinea wird der Mut und der tiefe Glaube deutlich, der es diesen Frauen ermöglichte, ihren Weg von Bayern nach Papua-Neuguinea oder auch umgekehrt zu gehen. Alles Vertraute zurücklassen, hinein ins Ungewisse. Ein Wagnis für diese mutigen Frauen. Sie waren und sind die wahren Wegbereiterinnen von Völkerverständigung und Globalisierung.

Dorsch Heike: **Blauwasserleben. Eine Weltumseglung, die zum Albtraum wurde.** Malik Verlag, 2012, 256 Seiten, ISBN 978-3890294209, Euro 19,99 (Hardcover). Inhalt: Die Lebensgefährtin des auf der Südseeinsel Nuku Hiva ermordeten Weltumseglers Stefan Ramin erzählt vom gemeinsamen Abenteuerleben auf allen Ozeanen, von Verlust und Trauer und ihrem eigenen Kampf ums Überleben.

Kleber Claus/Pascal Cleo: **Spielball Erde: Machtkämpfe im Klimawandel.** Bertelsmann Verlag, 2012, 320 Seiten, ISBN 978-3570101346, Euro 19,99 (Hardcover)

Sattler Renate (Autorin)/Warnstedt Steffan (Idee): **Das Sandgemälde.** Elbe-Havel-Verlag, 2010, 110 Seiten, ISBN 978-3981403909, Euro 15.-

Aubeck Heinz: **Die Philippinen. Geschichte eines verloren gegangenen Paradieses.** Books on Demand, 11. Auflage 2012, 444 Seiten, ISBN 978-3833489341, Euro 47.- (Paperback)

Thielke Thilo: **Philippinen. Unterwegs im Land der 7000 Inseln.** Verlag Brandes & Apsel, 2011, 216 Seiten, ISBN 978-386099-711-6, Euro 19,90 (Paperback)

Götz Werner: **West Papua.** Reisetagebuch. Books on Demand, 2012, 156 Seiten, ISBN 978-3848216390, Euro 19,90

Williams C./Bloom G./Brash C.: **Lonely Planet Reiseführer Südostasien für wenig Geld.** Lonely Planet Deutschland, 3. Auflage 2012, 1047 Seiten, ISBN 978-3829722827, Euro 28,99 (broschiert)

Plotz Thomas: **Südostasien – Ein Bildband.** Baltic Sea Press, 2012, 104 Seiten, ISBN 978-3942654210, Euro 19,95 (broschiert)

Schranz Silke/Wüstenberg Christian: **Australien in 100 Tagen. Das Buch zum Film.** MANA Verlag, 2012, 380 Seiten, ISBN 978-3-934031-09-8, Euro 19,80 (broschiert)

Knoller Rasso: **Reportage Australien. Im Land der Regenbogenschlange.** Picus Verlag, 2011, 131 Seiten, ISBN 978-3-711710-09-3, Euro 14,90 (Hardcover)

Nelles Günter: **Australien – Tasmanien.** Reiseführer. Nelles Verlag, 2012, 272 Seiten, ISBN 978-3865743411, Euro 15,90 (broschiert)

Dusik Roland/Quack Ulrich: **Neuseeland – Reiseführer von Iwanowski: Tipps für individuelle Entdecker.** Iwanowski's Reisebuchverlag, 14. Auflage 2012, 576 Seiten, ISBN 978-3861970637, Euro 25,95 (broschiert)

Herber Claudia: **Kia Ora, Neuseeland!** Reisetagebuch. Verlag Frieling & Huffmann, 2012, 96 Seiten, ISBN 978-3828030572, Euro 10,90 (Paperback)



Rückblickend auf Neuseeland als Gastland der diesjährigen Frankfurter Buchmesse eine Auswahl von Büchern neuseeländischer Autoren:

Pfeiffer K./ Tapsell P.: **Te Ara. Pathways of Leadership. Der Weg der Māori.** Libro International/Museum für Völkerkunde, 2012, 32 Seiten, Sprache Deutsch/Englisch/Māori, ISBN 978-1-877514-51-7, Euro 5,90 (Paperback)

Baker Heretunga Pat: **Die letzte Prophezeiung – ein Māori-Epos.** Historischer Roman. MANA-Verlag, 2., überarbeitete Auflage 2012, 392 Seiten, ISBN 978-3-934031-17-3, Euro 19,95 (broschiert)

Morris Paula: **Rangatira.** Aus dem Leben des māorischen Häuptlings und Adligen Paratene Te Manu. Verlag Walde und Graf, 2012, 304 Seiten, ISBN 978-3-8493-0006-7, Euro 22,95 (Hardcover)

Duff Alan: **Warriors.** Roman. Unionsverlag, 2008, 336 Seiten, ISBN 978-3293204287, Euro 12,95 (broschiert)

Fletcher Beryl: **Pixels Ahnen.** Roman. Edition fünf, 2012, 360 Seiten, ISBN 978-3-942374-22-4, Euro 19,90 (Hardcover)

Temple Philip: **Jedem das Seine. Ein neuseeländischer Berlin-Roman.** MANA Verlag, 2012, 232 Seiten, ISBN 978-3934031203, Euro 17,95

Mansfield Katherine: **Sämtliche Erzählungen in zwei Bänden.** Diogenes, 2012, ISBN 978-3-257-06839-9, 1000 Seiten, Euro 45,90 (Hardcover)

Manhire Bill: **Ein anderes Land. Short Stories aus Neuseeland.** dtv, 2012, 320 Seiten, ISBN 978-3-423-14155-0, Euro 9,90 (Paperback)

Kemp Jan: **Dantes Himmel. Gedichte aus Neuseeland.** Verlag André Thiele, 2012, 140 Seiten, Deutsch/Englisch, ISBN 978-3940884909, Euro 18,90 (Hardcover)

Cleave Paul/Dabrock Frank: **Das Haus des Todes.** Thriller. Heyne Verlag, 2012, 576 Seiten, ISBN 978-3453436954, Euro 9,99 (Paperback)

Barnett S./McCrystal J.: **Das kuriose Neuseeland Buch. Was Reiseführer verschweigen.** Ein unterhaltsamer Reisebegleiter für die Hosentasche. Fischer Verlag, 2012, 320 Seiten, ISBN 978-3-10-402098-3, Euro 9,99 (Paperback)



philippinenbüro e.V. bietet folgende Bücher und Publikationen unter vertrieb@asienhaus.de zum Bestellen an:

Reese Niklas, Werning Rainer: **Handbuch Philippinen.** 4.,aktualisierte Auflage mit vielen neuen Artikeln, Horlemann Verlag, 2012, 500 Seiten, ISBN 978-3895023392 Euro 19,90 incl. Porto

philippinenbüro e.V.(Hrsg.): **Rohstoffrausch. Die Auswirkungen von Bergbau in den Philippinen.** Asienstiftung, 2011, 150 Seiten, ISBN 978-3933341556, Euro 9,90 zzgl. Porto.

Werning Rainer: **Krone, Kreuz und Krieger / Crown, Cross and Crusaders: Europäische Vermächtnisse in den Philippinen / European Legacies in the Philippines.** Verlag Neuer Weg, 2011, 110 Seiten, ISBN 978-3880213869, Euro 9,90 zzgl. Porto (einige wenige Exemplare verfügbar)



Audios:

Kahurangi Maori: **Aotearoa – Land oft he Long White Cloud.** Audio CD. Arc Music Productions, 2011, ASIN: B005GY4AY2, Euro 10.-



Internet-Tipps

<http://www.forumsec.org>

Vom 27.-31. August 2012 fand auf den Cook Islands das **43. Pacific Islands Forum** statt. Unter den Stichworten „Documents“ und dann „Forum Communiqués“ findet sich auf dieser Website das Abschlussdokument des diesjährigen Forums als PDF-Datei.

climatechange.worldbank.org/content/climate-change-report-warns-dramatically-warmer-world-century

Neuer Weltbank-Bericht zum Thema Erderwärmung

www.dontbankonthebomb.com

www.ippnw.de/commonFiles/pdfs/Atomwaffen/DivestmentReport.pdf

www.atomwaffenfrei.de/fileadmin/user_upload/pdf_Dateien/Materialien/schlechte_investition.pdf

Im März 2012 hat die Internationale Kampagne zur Abschaffung der Atomwaffen (International Campaign to Abolish Nuclear Weapons – ICASN) die 180 Seiten umfassende Studie „Don't bank on the Bomb“ herausgebracht, in der mehr als 300 Banken, Pensionsfonds, Versicherungen und Kapitalanlageverwalter in 30 Ländern aufgeführt werden, die sich mit erheblichen Investitionen an Atomwaffenfirmen beteiligen. Das Original der Studie in englischer Sprache ist unter den beiden oben zuerst genannten Internetadressen nachzulesen. Eine Zusammenfassung der Studie in deutscher Sprache findet sich unter der letztgenannten Adresse. Quelle: Ohne Rüstung Leben, Informationen 140/2012-2, S.10

<http://ces.anu.edu.au/events/pacific-symposium>

Am 16./17. Oktober 2012 fand im ANU Centre for European Studies in Canberra ein Pazifik Symposium statt. Unter der angegebenen Internetadresse finden sich das Programm und PowerPoints (z.B. 2012 PNG General Elections, Democracy in French Polynesia, Economic myths and reality within the island Pacific, u.a.).

<http://www.oceandots.com>

The Island Encyclopedia - Die ganze Welt der Inseln in Bildern. Diese interaktive Website stellt die Vielfalt der Eilande weltweit in Bildern und Text vor. Ziel ist es, eine bildbasierte Enzyklopädie der Inseln zu schaffen. Jeder Nutzer kann selbst Fotos hochladen, um die Enzyklopädie zu ergänzen.

<http://www.roland-seib.de/mining.html>

Pressespiegel "Mining in the South Pacific" für September/Oktober 2012 mit 135 Seiten von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Roland Seib, der dazu schreibt: Hinzuweisen gilt es weniger auf die Dauerthemen Seabed Mining und Bougainville, auf die Ankunft der französischen TOTAL, eines weiteren weltweit agierenden Gas- und Ölmultis in PNG, oder das erste gefährliche Gas-Leck der Ramu Nickel Mine. Hervorzuheben sind der Rückzug des neuseeländischen Pensionsfonds aus der Freeport Mine in Westpapua und die Querelen um die Ok Tedi Mine, die Anfang des Monats dazu geführt haben, dass der langjährige Vorstandsvorsitzende des Sustainable Development Programs des Ok Tedi Mehrheitseigners, der australische Ökonom und ehemalige Klimabeauftragte Prof. Ross Garnaut, vom Premierminister in PNG zur persona non grata erklärt wurde.

<http://www.margret-berger.de>

Margret Berger, freischaffende Künstlerin, hat von 1987 bis 1997 acht Jahre in Papua-Neuguinea gelebt. Auf ihrer Homepage schreibt sie: „Aus meinem achtjährigen Aufenthalt in der Südsee bleibt mir als tiefste Erinnerung die Intensität. ... Meine Bilder sind der Versuch, die Wirklichkeit hinter der Wahrnehmung zu untersuchen. Das Medium Malerei ist eine eigene Sprache, jenseits von Worten und konkreten Darstellungsversuchen. Ich lasse den Bildern während des Entstehens Raum, sich selbst zu entwickeln, in andere Richtungen, als sie von mir geplant werden könnten“.

www.lapiroque.de

Der Versand La Pirogue von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Monika Berg bietet Produkte aus der Südsee, Literatur, Musik und mehr.

www.arcmusic.co.uk

Tipp: Arcmusic bietet ein umfassendes Sortiment von Welt- und ethnischer Musik aus allen Teilen der Welt – über 600 Titel aus über 100 Ländern. Auch Südostasien, Südsee (div. Pazifische Inseln), Neuseeland, Australien sind im Programm.

Internet-Tipps von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Carsten Klink (Madang/PNG), Country Director Papua New Guinea für HORIZONT3000:

<http://climatechallengervoyage.net>

Eine Gruppe vom Stamm der Titan (Manus Island) reist 2012 von Manus über Neu-Irland und Bougainville zu weiteren melanesischen Ländern um Kulturen zu verbinden und auf die Auswirkungen des Klimawandels aufmerksam zu machen

<http://www.laplaneterevisitee.org/en>

Eine 200köpfige Expedition nimmt Fauna und Flora von Chimbu und Madang (PNG) unter die Lupe.

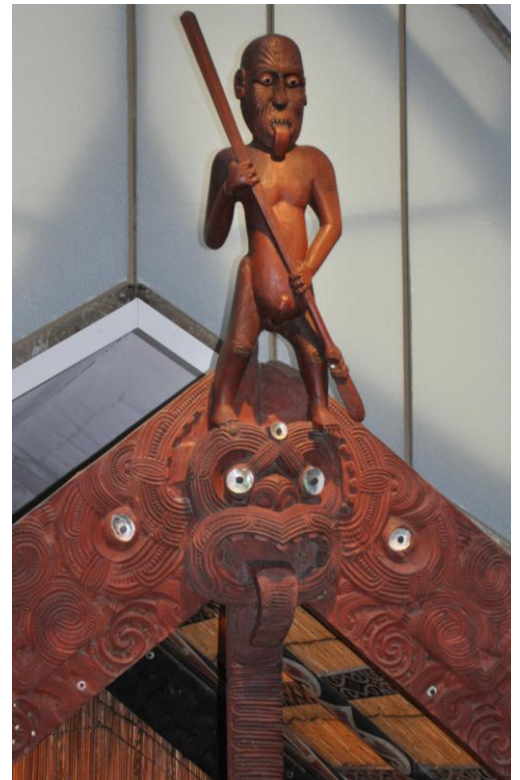
<http://www.horizont3000.at>

HORIZONT3000 (ehemals ÖED) entsendet seit fast 50 Jahren österreichische und andere europäische Projektmitarbeitende/Entwicklungshelfer nach PNG

Das Haus Rauru – Meisterwerk der Māori

„Rauru“ hat vor 100 Jahren seine Heimat im **Museum für Völkerkunde Hamburg** gefunden, fristete aber jahrzehntelang ein Schattendasein, im wahrsten Sinne des Wortes, zwischen schwarzen Wänden und einem abgehängten Dach.

In den Augen der Māori ist ein Versammlungshaus ein lebendes Wesen, genauso wie Menschen, Bäume oder Felsen einen „spirit“ haben. Diese Sichtweise auf Rauru – mit dem dazugehörigen Respekt – hat sich inzwischen auch bei den Museumsmachern in Hamburg eingestellt. Zu einer „Herzensangelegenheit“ (Direktor Prof. Dr. Wulf Köpke) ist ihnen Rauru wohl auch durch die zahlreichen Begegnungen mit Māori in Neuseeland und Hamburg geworden. Dass es nicht nur Lippenbekenntnisse sind, war bei der Neu-Eröffnung des Hauses Rauru am 7. Oktober 2012 in Hamburg zu spüren, und es schlägt sich auch in dem großartigen Ausstellungskatalog nieder.



Verfall der Māori-Kunst?
tekoteko (Giebelfigur); s. Text S.53

Rauru mit seinen prachtvollen Schnitzereien ist das besterhaltene Māori-Haus außerhalb Neuseelands. Es ist nach einem berühmten Ahnen der pazifischen Völker benannt, der von vielen Māori als Erfinder der Schnitzkunst betrachtet wird. Die Namensgebung erfolgte im Jahr 1900 in der Nähe von Rotorua, inmitten der ungewöhnlichen Geschichte, die das Haus Rauru hat.

Ursprünglich hatte Te Waru, ein bedeutender Māori, der in Waiotapu, etwa 40 Kilometer südlich von Rotorua lebte, den Bau eines reich verzierten Hauses zu Ehren seiner schönen jungen Ehefrau in Auftrag gegeben, vermutlich vor etwa 140 Jahren. Während der Schnitzarbeiten verstieß jedoch Te Waru gegen die *tapu*-Regeln, indem er den Arbeitsbereich der Schnitzer Pfeife rauchend betrat. Trotz der Warnungen eines weisen Meisters ließ Te Waru weiterbauen, bis seine junge Frau starb. Für seine zweite Frau wurden die Schnitzarbeiten wieder aufgenommen, doch auch diese verstarb, und das gleiche Schicksal ereilte – nach Wiederaufnahme der Bauarbeiten – seine dritte Frau und die inzwischen geborenen zwei Kinder. Danach wurden die Schnitzereien in einiger Entfernung vom Dorf verwahrt.

Auftragsschnitzerei für den Tourismus

Bereits in den 1870er Jahren kamen Besucher aus Übersee zu den spektakulären Thermalgebieten in der Gegend von Rotorua, ihre Zahl stieg ständig und mit ihnen auch die Zahl der touristischen Anlagen, die zum Teil auch von Māori betrieben wurden. Der schwedisch-stämmige Hotelier Charles E. Nelson, dem ab 1892 das Geyser-Hotel in Whakarewarewa gehörte, interessierte sich sehr für die Sprache und Kultur der Māori und ließ einen Teil der Innengestaltung seines Hotels von dem Schnitzer Tene Waitere anfertigen. Hotelgäste konnten die Schnitzereien auch kaufen. Wie Nelson von den *tapu*-belegten alten Holzpaneelen erfuhr, ist nicht überliefert, man weiß nur, dass Te Waru sie 1897 schließlich nach Whakarewarewa brachte und an den Hotelier verkaufte. Nelson beauftragte Tene Waitere von der Stammesföderation **Te Arawa** und zwei seiner Verwandten mit weiteren Schnitzarbeiten und der Fertigstellung des Hauses, woran drei Jahre gearbeitet wurde.



Das geschnitzte Versammlungshaus sollte der Begrüßung der in Whakarewarewa eintreffenden Hotelgäste dienen und sie über die Erzählungen der Māori informieren. Deshalb setzte der junge Schnitzkünstler Tene Waitere auf Anregung des Hotelmanagers auch wichtige Mythen der Māori in Wanddekorationen um. Tene Waitere, der heute als „Michelangelo Neuseelands“ gilt, entwickelte dafür die Technik des Halbprofils weiter, die von seinem Mentor geschaffen worden war. Die leicht gedrehten Gesichter sind besonders gut in der Darstellung des Halbgotts Māui zu sehen, wie er an seiner Angel die Nordinsel Neuseelands (als Fisch) aus dem Ozean zieht (Te Ika a Māui), und bei der Türfigur der Vogelfrau Kuranga-ituku aus einer Legende vom Rotorua-See.

Die einzigartige, mehr menschliche als stilisierte Formgebung zeichnet auch die dargestellte Legende (s. Foto) von Maui und Hine-nui-te-pō, der Göttin der Dunkelheit und des Todes, aus: Maui will Unsterblichkeit für alle Kreaturen erringen und versucht, in eine Eidechse verwandelt, durch die Vagina der Göttin in sie einzudringen und an ihr Herz zu gelangen; ein Fächerschwanz (ein Vogel, der, ins Haus geflogen, bei den Māori bis heute als Unglücksbote gilt) ruft jedoch Hine-nui-te-pō wach, die Eidechse verwandelt sich in Māui zurück und dieser wird zwischen den Oberschenkeln der Göttin zerquetscht.

Diese figürlichen Darstellungen unterscheiden sich fundamental von den Schnitzereien auf den Holzpaneelen von Te Waru und von den Arbeiten von Tene Waiteres Arbeitskollegen. Deren traditioneller Stil bildet keine menschlichen Antlitze ab, sondern aus symbolträchtigen Ornamenten bestehende Figuren (mit einem Größenverhältnis von je einem Drittel für Kopf, Rumpf und Beine), die auf die Vorfahren der betreffenden Familie anspielen.

Zwei der damals angesehensten Māori-Priester leiteten die zweitägigen Einweihungs- und Namensgebungs-Zeremonien für Rauru im März 1900 – und kamen innerhalb der folgenden zwei Wochen zu Tode.

„Ein klassisches Beispiel für den rapiden Verfall der alten hohen Maori-Kunst“

Schon bald nach Eröffnung des Hauses Rauru sah sich Hotelier Nelson auf dem internationalen Markt nach einem Käufer für Rauru um. Der deutsche Forscher Georg Thilenius fand großen Gefallen an Rauru und versuchte das Berliner Völkerkundemuseum für einen Ankauf zu begeistern. Einer der dort maßgeblichen Experten, Felix von Luschan, urteilte anhand von Fotografien: „Sowohl das große Teko-Teko auf dem Frontgiebel als ganz besonders die Kuranga-ituku auf der Türe sind einfach gräulich und stilistisch derart verfehlt, dass wir sie niemals ausstellen könnten.“ Der neuseeländische Naturforscher Sir Walter Buller bestätigte ihn: „Meines Erachtens taten Sie gut daran, jegliche Verbindung mit Nelsons Haus abzulehnen; denn moderne Arbeiten dieser Art wären keine Zierde für Ihr Museum.“ (Zitate Ausstellungskatalog S. 213)

Jegliches Innovative wurde also abgelehnt, einst schriftlose Kulturen hatten sich nicht zu verändern. Basta. Noch 1971 schrieb Dr. Herbert Tischner, von 1936 bis 1971 Leiter der Südsee-Abteilung im Museum für Völkerkunde Hamburg, über die Giebelfigur: „Der

tekoteko des Rauru ist seinem Kunstwert nach ein unbedeutendes spätes Schnitzwerk. Er kann daher als ein klassisches Beispiel für den rapiden Verfall der alten hohen Maori-Kunst dienen.“ (Katalog S. 214)

Und noch heute schlägt die Auffassung, dass Gegenstände vor allem dann als wertvoll anzusehen sind, wenn sie möglichst alt und von europäischen Einflüssen unberührt sind, manchen zeitgenössischen Künstlern aus dem Pazifik entgegen.

Raurus neue Heimat in Hamburg

Bis ins Jahr 1904 blieb Rauru in Whakarewarewa. Wie das Versammlungshaus nach Hamburg kam, ist nicht mehr genau zu rekonstruieren, viele Unterlagen sind im 2. Weltkrieg verbrannt. Georg Thilenius war ab Oktober 1904 Museumsdirektor in Hamburg und als ihm 1907 ein im Hamburger Hafen befindliches Māori-Haus angeboten wurde, von dem er schnell feststellte, dass es sich um Rauru handelte, ließ er im Neubau des Museums für Völkerkunde extra einen eigenen, den Maßen Raurus angepassten Ausstellungssaal bauen. Dieser mit Glasdach versehene Gebäudeteil war hell und lichtdurchflutet. Dass später daraus eine Dunkelkammer wurde, wird heute mit Änderungen der „museologischen Präsentationsformen“ erklärt (Katalog S. 28), hat aber wohl auch damit zu tun, dass den Verantwortlichen über viele Jahre lang nicht klar war, welchen Schatz sie mit Rauru beherbergen.

In den 1980er Jahren, zur Zeit der großen Diskussionen über die Rückgabe von kulturell bedeutsamen Gegenständen, wollte das Museum Rauru in seine Heimat zurückgeben, aber eine Delegation der Te Arawa, die 1986 nach Hamburg kam, befand, dass sich Rauru in Hamburg wohlfühlt und dort bleiben soll. Nachfahren der einstigen Schnitzer, die immer wieder nach Hamburg kamen, bedauerten aber auch, dass Rauru vom Tageslicht und der Außenwelt so abgeschottet war.

Mit Blick auf das 100jährige Jubiläum wurden schließlich grundlegende Umgestaltungs- und Renovierungsarbeiten in Angriff genommen, die allerdings ohne die tatkräftige Unterstützung aus Neuseeland/Aotearoa nicht möglich gewesen wären. In Zusammenarbeit mit Te Arawa, dem Volk aus der ursprünglichen Heimat Raurus in der Gegend von Rotorua, erfolgten umfangreiche Restaurierungsarbeiten am Dach und an den Flechtpaneelen. Die notwendigen einheimischen Materialien waren im letzten Südsommer geerntet worden. Ein Team von Spezialisten, unter ihnen Nachfahren des Schnitzers Tene Waitere sowie die Leiterin der nationalen Webschule, führte in Hamburg nicht nur fachkundig die Instandsetzungsarbeiten durch, sondern weihte auch die Museumsmitarbeiter in traditionelle Kenntnisse ein, um die Bewahrung von Rauru für die nächsten Generationen sicherzustellen.

Māori-Versammlungshäuser (*wharenui*) stehen – auch heute noch im öffentlichen Leben Neuseelands – auf einem offenen Platz, flankiert von Gebäuden mit Speisesälen, Küche und Waschgelegenheiten. Dieser Gesamtkomplex, *marae* genannt, bildet das Zentrum der Gemeinschaft. Bei der Umgestaltung des Museumssaals wurden, soweit es die Räumlichkeiten zuließen, Rauru einige Elemente seines *marae* zurückzugeben. Das Gelände ist jetzt partiell mit lichten einheimischen Palisaden umgeben. Die geothermische Energie auf dem Wandgemälde mit Thermallandschaften steht bei den dort lebenden Māori für Macht und Gestaltungskraft. Eine Farnwald-Kulisse beherbergt Vitrinen mit *taonga* (Kostbarkeiten), etwa den kunstvoll verzierten Bugsteven eines *waka*. Der Treppenbereich lädt jetzt zum Verweilen und Versammeln ein, auch an den dort installierten i-pads, auf denen sehr anschauliche Informationen über Rauru abgerufen werden können. (Die ausliegenden schriftlichen Informationen, auf deutsch, englisch und in *te reo*, der Māori-Sprache, verdienen ebenfalls eine lobende Erwähnung). Vor allem

aber hat Rauru sein Glasdach zurückbekommen, er hat jetzt wieder Verbindung mit der Sonne und den Sternen.

Zur feierlichen **Wieder-Eröffnung** am 7. Oktober 2012 mit der entsprechenden Sonnenaufgangs-Zeremonie waren fast 100 Māori angereist, meist aus dem Volk der Te Arawa, und viele davon auf eigene Kosten.

Die Kunst des Überlebens

Professor Dr. Paul Tapsell von der University of Otago, Dunedin, ging in seinen Vorträgen am Eröffnungstag auch auf die Rolle der Schnitzkunst für den Broterwerb der Māori ein. 1872 waren die Māori zur Minderheit im eigenen Land geworden, hatten die Kontrolle über ihr Land und damit ihre ökonomische, soziale und politische Prosperität verloren. Gleichzeitig drohte die traditionelle Schnitzkunst unter dem Einfluss der Missionare verloren zu gehen. Die Angehörigen seines eigenen Volkes, Te Arawa, schlugen notgedrungen individuellere Lebenswege ein und suchten Arbeitsplätze jenseits der *marae*-Gemeinschaften ihrer Vorfahren. Tapsell ist der Auffassung, dass die priesterlichen Schulen der Schnitzkunst und Rituale vor allem dank des Tourismus und wohlhabender Gönner überleben und ihren Fortbestand auch während der bis in die 1930er Jahre währenden Māori-Depression sichern konnten.

Das Haus Rauru ist für Tapsell ein konkretes Beispiel für die Kunst des Überlebens in der kolonialen Phase, denn die Schnitzarbeiten brachten Essen auf den Tisch der Familien. Außerdem bot die neuartige Auftragsschnitzerei Tene Waitere und weiteren Künstlern die Chance, ihre Kunst von einigen spirituellen Beschränkungen zu befreien.

„Te Ara – Der Weg der Māori“



Prof. Dr. Paul Tapsell vom Volk der Te Arawa mit seinem Sohn in der Foto-Ausstellung „Te Ara – Der Weg der Maori“

Professor Tapsell hat auch die begleitende Foto-Ausstellung mitgestaltet, die in beeindruckenden Bildern noch bis zum 18. Juli 2013 zeigt, wie sich Māori in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft selbst sehen. „Te Ara – Der Weg der Māori“ beinhaltet heutzutage auch eine Auseinandersetzung mit den traditionellen Ideen der Māori-Stammesführerschaft sowie die Suche nach einem Gleichgewicht zwischen wirtschaftlicher Entwicklung, Familienzusammenhalt innerhalb von urbanen Zentren und dem Erhalt der

stammeseigenen *marae*-Gemeinschaften. Derzeit gibt es noch 800 *marae* in Neuseeland/Aotearoa, aber von den fünf *marae*, die jährlich (durch Feuer, Vandalismus oder natürlichen Zerfall) verloren gehen, werden nur zwei ersetzt. In den ländlichen Gemeinden leben fast keine jungen Leute mehr, sie finden erst gegen Ende ihres Lebens in ihre Dörfer zurück. Trotz Māori-sprachigen Vorschulen und offizieller Förderung von *te reo* seit Mitte der 1980er Jahre spricht nur ein Viertel der Māori die eigene Sprache. Die Kinder wissen wenig über ihre Lieder und ihre Herkunft. Alkohol und Drogen sind zum Problem geworden. Neben diesen Herausforderungen ist es, so Professor Tapsell,

für die Māori von wachsender Bedeutung, ihre Rolle im Verhältnis zu den Communities der „Pacific Islander“ in Aotearoa zu finden.

Zur Identität der Māori finden sich auch Texte im reich bebilderten **Ausstellungskatalog**. Māori-Autoren befassen sich darin nicht nur mit Rauru und seiner Historie, mit der traditionellen Schnitzkunst und ihrem Wandel und mit den in Rauru dargestellten Schöpfungsgeschichten und Erzählungen über Halbgötter, sondern auch mit den Ursprüngen der Māori, den Wanderungsbewegungen im Pazifik und den Navigationskünsten der Polynesier. Europäische Autoren beschreiben aus wissenschaftlicher Sicht, und doch gleichzeitig mit Herzblut, ihre Begegnung mit dem Wesen Rauru. Neben vielen wunderbaren Fotos sind sehr aufschlussreiche historische Dokumente zusammengetragen.

Der fast 500seitige Katalog „Das Haus Rauru – Meisterwerk der Māori“ im Eigenverlag des Museums ist uneingeschränkt empfehlenswert und kostet 25.- Euro, der mehrsprachige Bildband zur Foto-Ausstellung 5,90 Euro.

Rauru soll allen Neuseeländern, die in Hamburg wohnen oder nach Hamburg kommen, eine Heimat sein (bei freiem Museumseintritt), Angehörige der Te Arawa dürfen auch darin übernachten, und zum 100jährigen Jubiläum wurde Rauru – als Botschafter Neuseelands in Deutschland – sowohl von deutscher als auch von Māori-Seite alles Gute für die nächsten 100 Jahre gewünscht. Ich würde mir für Rauru erhoffen, dass er künftig eine größere Einbettung in sein Heimatland erfährt – z.B. in Form von begleitenden Sonderausstellungen wie etwa derjenigen, die im Stuttgarter Lindenmuseum Mitte Oktober leider abgebaut wurde.

Fotos: © Ingrid Schilsky (3)

Ingrid Schilsky, Pazifik-Netzwerk-Mitglied, Hamburg

Info: www.maori-hamburg.de und www.voelkerkundemuseum.com/247-0-Maori-Haus.html



Impressum

**Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.**

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau,
Tel. 09874/91220, Fax - 93120, E-Mail: info@pazifik-infostelle.org



<http://www.facebook.com/pazifiknetzwerk>

Redaktion: Heike Gröschel-Pickel

<http://www.pazifik-infostelle.org>

E-Mail: heike.groeschel-pickel@pazifik-infostelle.org

Redaktionsschluss: 26. November 2012

**Anmerkung der Redaktion: Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.**

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.

Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85

IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF

Foto Rückseite:

Mitgliederversammlung und Jahrestagung 2012 in Berlin: Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit

(© Bernd Sauer-Diete/bsd-photo-archiv)

Info des Tages



15. bis 17. Februar 2013 in Hamburg

**Mitgliederversammlung ♦ Jahresseminar ♦ Jubiläumsfeier (25!)
Thema: Migration im Pazifik**

Ort: Jugendherberge Horner Rennbahn, Rennbahnstraße100, 22111 Hamburg, Tel: 040 6511671.
Anmeldung: Ortrun Alius, Tel.: 0711/ 9905922, E-Mail bengel.8@web.de

Vorläufiges Programm

Freitag, 15. Februar 2013

- bis 17.00 Uhr Anreise
- 18.00 Uhr Abendessen
- 19.00 bis ca. 22.00 Uhr **Mitgliederversammlung**
- Anschl. Offener Abendausklang



Samstag, 16. Februar 2013

- Ab 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr Begrüßung
- 9.15 Uhr **Migrationstheorien**
- 10.00 Uhr **Besiedlung und heutige politische Bedeutung**
Ilka Kottmann, Universität Bremen/Forschungszentrum Nachhaltigkeit
- 10.45 Uhr Kaffeepause
- 11.00 Uhr **Klimawandel und Migration –
Kiribati und die „Migrate with Dignity“-Strategie**
Silja Klepp, Universität Bremen/artec/Forschungszentrum Nachhaltigkeit
- 11.45 Uhr **Südpazifischer Transnationalismus am Beispiel der Cook-Inseln**
Arno Pascht, Universität Köln
- 12.30 Uhr Mittagspause
- 14.00 Uhr **Von Indien nach Fidschi und weiter –
indo-fidschianische Migrations-Bewegungen**
Markus Pangerl, Australian National University
- 14.45 Uhr **Mokomokai aus Neuseeland in der Ethnologischen Sammlung
der Uni Göttingen**
Gundolf Krüger, Universität Göttingen
- 15.30 Uhr Kaffeepause
- 15.45 Uhr **Persönliche Migrationsberichte**
- 16.30 Uhr **Abschlussdiskussion**
- 18.00 Uhr Abendessen
- Ab 20 Uhr **Feier zum 25. Jubiläum des Pazifik-Netzwerks**

Sonntag, 17. Februar 2013

- Ab 8.00 Uhr Frühstück
- 9.00 Uhr **Mitgliederversammlung**
- 11.00 Uhr **Special Event zur Jubiläumsfeier: Alternative Hafensrundfahrt**